Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 — Berlin-Bremen, den 1. Mai. — Nr. 18

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Menschliches Wesen . . . Von Paul Gerhardt. — Titanic. Von Karl Aner. — Das letzte Lied auf der „Titanic". — Bernhard Schenkel †. Von Alfred Fischer. — Gotteskindschaft oder Gottmenschheit? Von A. Gramberg. — Das Christusdrama von Nithack-Stahn. Von Dietrich Graue. — Mit neuen Zungen. Von Carl Jatho. — Lobt die Jesuiten! Von Saxo. — Anzeigen.

Menschliches Wesen,
Was ist's? Gewesen.
In einer Stunde
Geht es zugrunde,
Sobald das Lüftlein des
Todes drein bläst.
Alles in allen
Muß brechen und fallen,
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie vor ihrer Erschöpfung gewest.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken;
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat
ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig
gesund.

Paul Gerhardt.

Titanic.

> Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.
> Psalm 90, 12.

Wenn diese Zeilen gedruckt erscheinen, wird die Welt schon wieder von anderen Dingen reden. Aber in diesem Augenblick ist es unmöglich, an etwas anderes zu denken und von etwas anderem zu schreiben.

Das Schiff trug einen stolzen Namen. Und es lag wirklich etwas Titanenhaftes in diesem Meeresriesen, dem grandiosesten Werk moderner Schiffsbaukunst. Noch in der letzten Stunde herrschte der Glaube an Bord, dieser Dampfer könne nimmermehr sinken. Stolz saß der Menschengeist am Bug, spottete des unterworfenen Elements, lachte der Gefahr und fühlte sich als Herr der Erde. Aber es lebt in der bezwungenen Natur, lebt zumal in dem dienstbar gemachten Meer ein unversöhnlicher Haß gegen alles Menschenwerk. Und der Haß nahm seine ganze Kraft zusammen und schuf den trotzigen Eisberg und schob ihn mit aller Wucht vor das daherrennende Menschenwerk. Und höhnisch erklang's aus unheimlicher Tiefe: Sieh, ich bin doch stärker als du, siegesbewußter Menschengeist! Ich zerbreche deine mächtigen Schiffsplanken wie dünne Holzstäbchen und verschlinge dein selbstsicheres Geschlecht wie leichte Schaumblasen in meinen bodenlosen Schlund.

Ganz gewiß wird der Menschengeist auch aus dieser furchtbarsten aller Schiffskatastrophen seine Lehren ziehen. Es wird technischerseits alles getan werden, um ein solches Unglück in der Zukunft zu verhüten. Doch nicht von dem, was Ingenieure, Schiffahrtsgesellschaften und Marinebehörden aus dem Untergang der „Titanic" lernen, sei hier die Rede. Wir verstehen den Nachsatz in unserem Motto „auf daß wir klug werden" nicht bloß im Sinne praktischer Nützlichkeitslehren, sondern vor allem im Sinne einer ernsteren und tieferen Lebensauffassung. Im letzten Grunde trägt die Schuld an der Katastrophe ein falscher Geist, der in der Menschheit waltet. Auf dem ungeheuren Schiff war kein Platz für eine genügende Anzahl von Rettungsbooten. Denn man brauchte den Raum für Tennisplätze, hängende Gärten, türkische Bäderanlagen. Das vornehme Publikum kann ja die paar Tage der Überfahrt nicht leben, ohne die gewohnten Annehmlichkeiten. Der Kapitän durchfuhr trotz mehrfacher Warnung die Unglücksstelle in rasendem Tempo. Es galt dem Direktor zu zeigen, was er leisten könne; es galt, der Welt zu zeigen, was die Gesellschaft leisten könne. Es galt: den Rekord zu schlagen.

Gewiß, gerade den Besten und Tüchtigsten sitzt der Trieb im Blut, Einzigartiges, Niedagewesenes zu leisten. Schon der alte Homer kennt dieses Trachten, „immer der Erste zu sein und sich hervortun vor andern". Aber, wenn dies Streben sittlich berechtigt sein soll, dann fragt es sich doch, um welches Ziel es sich handelt. War hier das Ziel ein so hohes und edles? Was ist denn der Menschheit damit gedient, wenn ein Schiff einen Tag früher nach Amerika kommt? Oder steht im Hintergrunde der Dollargötze, ein paar Prozent höhere Dividende?

Doch wen wollen wir nun anklagen? Etwa nur die Geldgier jener Schiffahrtsgesellschaft oder die Genußsucht der Engländer und Amerikaner? Ich meine, hier zieme kein pharisäisches Richten über einzelne Menschen und Völker. Hat denn bei uns der Durchschnitt eine höhere Auffassung vom Sinn des Lebens? Einst nannte man die Deutschen das Volk der Denker und Dichter und meinte damit, daß unser Hauptinteresse innerlichen Dingen, Fragen des geistigen Lebens, Bedürfnissen des Gemütes zugewandt sei. Das trifft heute schon längst nicht mehr zu. Heute sind wir Deutschen in der überwiegenden Mehrzahl ein Volk, das in den Dingen der äußeren Kultur völlig aufgeht. Auch bei uns lautet die große Parole, das faszinierende Zauberwort: Rekord. Das zeigt sich schon an der Jugend. Die modernen Knaben streifen nicht mehr

durch Wald und Flur, eine seltene Pflanze, ein seltenes Tier für ihre Sammlung zu erspähen, sie gehen im Sportsanzug zu Fußball und Tennis. Sie fahren nicht fröhlich im Boot den Fluß entlang, während ihr frisches Lied von den Bergen widerhallt; nein, sie rudern schnellstens im Takt und trainieren sich, damit sie beim nächsten Schaurudern gewinnen. Alle Leibesübung betreibt man heute, um sich nachher sehen lassen zu können.

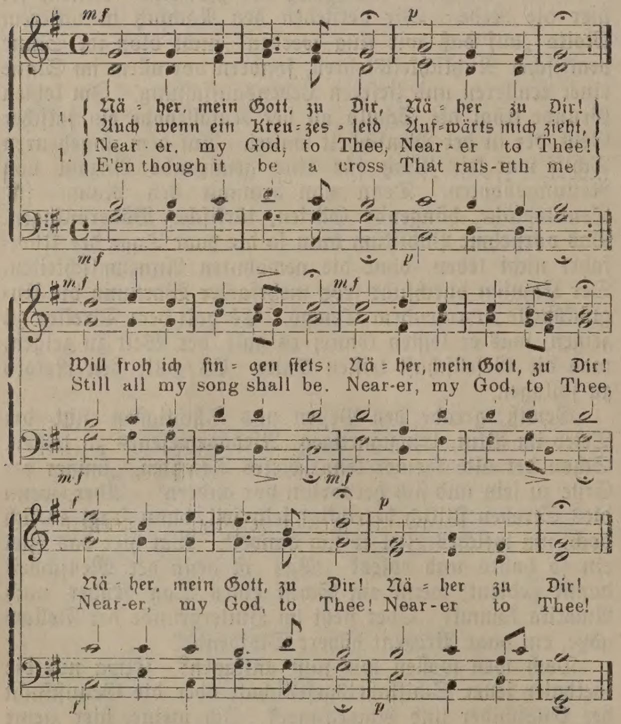
Die ganze Menschheit ist mit jenem falschen Geist behaftet, der den Untergang der „Titanic“ verschuldet hat. Die anspruchsvolle Verwöhntheit, das Rekordschlagenwollen —mit einem Wort: die Überschätzung der Güter des Scheins — sie ist auch unser Fehler.

O, daß wir klug würden! Gewiß, die Errungenschaften der modernen Außenkultur sind riesengroß. Sie haben etwas Berauschendes an sich. Aber es ist doch hohe Zeit, daß wir von dem Rausch erwachen und uns ganz nüchtern fragen: was hat diese ganze Welt des äußeren Scheins für einen inneren Wert? Kann sie ein geschlagenes Menschenkind trösten, kann sie einer zerquälten Seele den Frieden bringen, kann sie einem Verzagten neue Kraft geben? Niemals.

Erquickung hast du nie gefunden,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Charlottenburg. Karl Aner.

Das letzte Lied auf der „Titanic“.



Ob auch die Sonne sank
Und ich allein
Tief in der Dunkelheit
Ruh' auf dem Stein,
Führe mein Traum mich noch
Näher, mein Gott, zu Dir!
Näher zu Dir!

Though like the wanderer,
The sun gone down,
Darkness be over me,
My rest a stone:
Yet in my dreams I'd be
Nearer, my God, to Thee!
Nearer to Thee!

Stets will ich streben hier
Aufwärts zu Dir,
Und was Du senden magst —
Gnade sei's mir:
Zieht's nur, ein Engel, mich
Näher, mein Gott, zu Dir!
Näher zu Dir!

There let the way appear
Steps unto heaven;
All that Thou sendest me
In mercy given;
Angels to beckon me
Nearer, my God, to Thee,
Nearer to Thee!

Hier soll mein Pilgerherz
Dein Lob erhöh'n,
Und aus dem Schmerz mir ein
Bethel ersteh'n.
Dann geht's durch jedes Weh
Näher, mein Gott, zu Dir!
Näher zu Dir!

Then, with my walking thoughts
Bright with Thy praise,
Out of my stony griefs
Bethel I'll raise;
So by my woes to be
Nearer, my God, to Thee,
Nearer to Thee!

Und wenn dann sterbend einst
Ich steig' empor,
Ringsum der Sternenwelt
Himmlischer Chor,
Dann soll mein Lied noch sein:
Näher, mein Gott, zu Dir!
Näher zu Dir!

Or if on joyful wing
Cleaving the sky,
Sun, moon and stars forgot,
Upward I fly,
Still all my song shall be:
Nearer, my God, to Thee,
Nearer to Thee!

Bernhard Schenkel †

geb. 18. April 1844 Schaffhausen, gest. 17. März 1912 Bremen.

Wenn es sich um Verhandlungen des Protestantenvereins oder um das Wohl und Wehe des Protestantenblattes handelte, war in Bremen unter den Versammelten auch Bernhard Schenkel. So habe ich ihn öfter gesehen. Zwei Begegnungen stehen mir deutlicher vor Augen. Es galt für irgend ein Unternehmen Geld zu sammeln. Ich besuchte Schenkel in seinem Pfarrhaus am Dom. Ein feines Gelehrtenzimmer, die Bücher bis oben unter die Decke an den Wänden reichend, sauber geordnet, gute Bekannte für den freigesinnten Theologen, aber auch Ausländer, am reichhaltigsten die Sammlung der Bücher, die aufs Neue Testament sich bezogen, da konnte ein Professor des Neuen Testaments neidisch werden. Die stille Arbeit am Neuen Testament war das Vatererbe von Daniel Schenkel her, dem Verfasser des viel verlästerten Charakterbildes Jesu, ein Erbe der Studienzeit unter Holtzmann, Hausrath, Hitzig im alten Heildelberg. — Ich wollte Schenkel bewegen, für jene Sache bei wohlhabenden Gemeindegliedern Geld zu sammeln. Er hörte ruhig auf seinem Schreibtischstuhl sitzend meine eifrige Rede an. Fragte interessiert nach Zweck und Summe, denen ich nachjagte. Dann stand er auf und griff in seinen Schreibtisch; Ich bettle nicht gern, junger Freund! Ich hielt eine stattliche Summe in der Hand — aber aus seiner Kasse. — Ein Altliberaler, wie sie um ihre Ideale und Ueberzeugungen in eigenem Suchen und Forschen gerungen hatten, denen nicht wie uns in Handbüchern der Weg bequem vorgearbeitet war, die darum unserem praktischeren Denken und Handeln erstaunt oft gegenüberstanden. Wohl hat er in Bremen 36 Jahre unangefochten in immer wachsendem Anhängerkreis mit immenser Arbeitskraft und gewissenhaftem Fleiß schaffen dürfen, aber für die Kämpfe ringsum im deutschen Land behielt er ein Herz, so hat er viele seiner Freunde dulden sehen um der Freiheit willen und hat gar manchem treu geholfen. Unsäglich schweres Leid hat er in seinem Lebenskreise mit festem, stillem Mut getragen, so fromm und doch aller Frömmelei so fremd nnd fern. Still war er auch, als plötzlich nach einer Amtshandlung Gott ihn packte und aufs Lager warf, den Vielbeschäftigten zum Stilleliegen bannend. Die Kraft zur Arbeit war gebrochen, er mußte seinem Amt entsagen, der Rüstige mußte langsam am Stock seinen Weg gehen. So sah ich ihn beim Bremer Protestantentag, ein wehmütig Bild für den, der ihn in seiner Kraft gekannt. Er ging gerade zu den Verhandlungen, denen er hellen Sinnes bis zuletzt beigewohnt. Wir grüßten uns, und ich hörte, daß noch immer seine Bücher in der Stille der Zurückgezogenheit seine lieben Freunde waren.

Nun ruht er aus von Kampf und Arbeit fürs Evangelium und seine Freiheit. Wir Jungen aber! Schande über uns, wenn wir der Schenkel, Klapp, Sonntag, Manchot, der Hoßbach, Arndt, Schmeidler, der Lühr, Schröder, Zittel und jener anderen vergäßen — die in schwerer Arbeit, in entsagungsvollem Aushalten, in festem Glaubensmut uns die Wege bahnten.

Alfred Fischer.

Gotteskindschaft oder Gottmenschheit?

Antwort von A. Gramberg, Oldenburg, an G. Fittbogen, Berlin.
Nachwort von Fittbogen.

„Vorläufig hat die Gegenseite das Wort.“ So schließt Fittbogen seine Antwort „Hegel als Schreckgespenst“ (Nr. 8, 9, 10) auf meinen Artikel „Jesus oder Hegel?“ (Nr. 4). Er freut sich, daß „die Diskussion fortgeführt werden kann“ (Nr. 8, Sp. 212). Ob die Leser des Protestantenblattes diese Freude teilen? Die meisten lieben lang fortgesponnene Preßfehden kaum, nehmen wohl nur ungern die Mühe auf sich, wenn die Duplik kommt (hier auch noch durch andere dringende Arbeit verzögert), erst die Replik noch wieder durchzustudieren, zumal wenn diese durch drei Nummern hindurchgeht. Ganz schweigen kann ich wohl noch nicht; aber ich denke, es soll diesmal mein letztes Wort in dieser Diskussion sein.

Fittbogen hofft (Nr. 10, Sp. 278), daß auch ich Freude gehabt habe an seiner Gespensterspukgeschichte (Nr. 9); da täuscht er sich: ich liebe das Spaßen in so ernsten Dingen nicht. Scherz soll es sein, daß er mich wie einen Geisteskranken behandelt (Nr. 8 und 9); nun, Freude machen solche Scherze nicht. Er findet, daß ich eins unter vielen Opfern einer Epidemie sei, nämlich einer Angst vor Hegel als Schreckgespenst*): „Ist erst der Name Hegels heraufbeschworen, dann ist an irgend eine Verständigung nicht mehr zu denken“ (Nr. 8, Sp. 213). Angeführt werden Worte von Professor Krüger (Gießen) in der Debatte auf dem Protestantentage (Protokoll S. 103 f.): „Wenn Hegel auftaucht, meine Herrschaften, dann wird es ganz schlimm. Dann ist es zu Ende, möchte ich sagen.“ Verspottet Krüger gleich Fittbogen die Angst vor dem „Schreckgespenst“? Im Gegenteil! Er teilt diese angebliche Angst. Er fährt nach den von Fittbogen angeführten Worten fort: „Sie glauben gar nicht, was die Hegelsche Geschichtsphilosophie, die den Glauben an Gott den Vater, an Jesus Christus und an den in der christlichen Gemeinschaft fortwirkenden göttlichen Geist wieder in das Gewand einer metaphysisch gearteten Weltanschauung hüllte, was diese Geschichtsphilosophie geschadet hat. Das ist überhaupt nicht auszuschöpfen, denn durch die ganze Art, wie die in Hegels Bahnen gehenden Theologen das alte Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit aufzuputzen und ein bißchen zu verbrämen wußten, ist das ganze Elend entstanden.“ — Eine lächerliche Figur will Fittbogen in seiner Spukgeschichte „Ein Gespräch“ (Nr. 9, Sp. 249—254) mich spielen lassen als einen Beschwörer, der von dem zur Hilfe heraufbeschworenen Gespenst sich so in die Enge treiben lassen muß, daß er in sich zusammenknickt, sich selbst nicht mehr achten kann und verzweifelt ausruft: „Ich weiß gar nicht, wo ich mich verstecken soll!“ Auf die Trugschlüsse, die dem „Gespenst“ in den Mund gelegt werden, muß ich noch zurückkommen. Vorläufig will ich nur sagen: ich suche bei dem „Gespenst“ Hegel keine Hilfe, weder gegen „Hegelianer“ noch gegen irgend wen sonst. Schon vor reichlich 50 Jahren, in meinen ersten Studiensemestern, hat ein älterer Freund mir die „Hegelei“ verleidet und mich zu Kant und Herbart gewiesen; ich bin ihm noch dankbar dafür. Ich hätte freilich doch auch Hegel selbst mehr studieren sollen, um besser die zu verstehen, die in seinen Bahnen wandeln. Hegel ist eben kein Gespenst. Gespenster wirken nicht, weil es keine gibt. Hegel aber wirkt. Personen, die in ihrem Erdenleben wirken, versinken im Tode auch auf Erden nicht spurlos, so daß sie nur gelegentlich als Gespenster aus der Versenkung wieder heraufbeschworen würden; sie wirken fort in den Nachlebenden. So wirkt auch Hegel fort, — auf weite Kreise durch seine Philosophie. So weit ich etwas von ihr verstehe, meine ich: Hegel wollte lehren, daß Ideen der absoluten Vernunft, — zu deutsch: ewige Gottesgedanken — in der Welt, insbesondere in der Menschheit, verwirklicht werden. So weit bin ich einverstanden. Aber Hegel hat, wie mir scheint, nicht genügend zwischen Gottesgedanken und Menschengedanken unterschieden, nicht genug bedacht, daß Gottes Gedanken schöpferisch sind, also menschlich geredet, der Wirklichkeit vorausgehen, der Mensch aber nur suchend den Gedanken Gottes nachgehen, sie aus ihrer Verwirklichung in Welt und Menschenleben, aus der Erfahrung ableiten, abstrahieren kann, was ihm in seiner endlichen Beschränktheit immer nur sehr unvollkommen gelingt, und daß die Ideen im Menschen nur schöpferisch werden, also der Wirklichkeit vorausgehen, soweit er selbst sie zu verwirklichen streben kann. Hegel hat, so scheint mir, sich nicht frei gehalten von dem Wahn: in mir denkt die absolute Vernunft. So scheint es mir; aber Hegel selbst soll ja schon geklagt haben, unter allen seinen Schülern habe nur einer ihn verstanden, und der habe ihn mißverstanden. Wer dieser eine Unglücklich-Glückliche gewesen sein soll, weiß ich nicht. Die Hegelsche Schule rechts und links geht ja weit auseinander: hier Orthodoxe, welche meinen, aus dem Hegelschen Schema: These, Antithese, Synthese ergebe sich das Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit als höchste Vernunftwahrheit, — dort z. B. ein Feuerbach, welcher das Christentum für eine fixe Idee erklärte, alle Religion für einen Traum des Geistes, aus welchem erwachend der Mensch nur sich selbst finde. Er, Feuerbach, hat ja heute noch viele Nachfolger. Wenn Hegel sagte, die Volksreligionen wären Entwickelungsphasen des göttlichen Selbstbewußtseins, das Christentum als Einheit des Göttlichen und Menschlichen die volle Wahrheit, aber in der niederen Form der Vorstellung, welche durch seine Philosophie zur Höhe des reinen Begriffs erhoben werde, — so meinen sie nur folgerichtig auf seinen Bahnen fortzuschreiten, indem sie sagen, alle Religionen seien Entwickelungsphasen des Menschengeistes, das Christentum die höchste, aber nun auch absterbende Religion, an deren Stelle der atheistische Monismus zu treten habe. Zwischen den Extremen der Orthodoxen und der Atheisten steht eine bunte Mannigfaltigkeit der Meinungen, alle doch auf Hegelschem Grunde. Da hört man reden von einem werdenden Gott, der in dem Menschen oder der Menschheit sich verwirkliche, — im Anschluß an Ed. v. Hartmann, dessen Pessimismus doch wohl eine Antithese des Hegelschen Optimismus ist, von einem Absoluten, welches in der Menschheitsentwickelung sich selbst zum bewußten Geist entwickle, von einem Gottmenschen, der nie als Individuum auf Erden gewesen sei, von einer Christusmythe, hört fragen: Hat Jesus gelebt? usw. usw. „Das ist gar nicht auszuschöpfen,“ sagt Krüger; er meint den Wirrwarr, den die „Hegelei“ in so vielen Köpfen anrichtet. Auch bei Fittbogen? Er sagt, er sei gar kein Hegelianer. So war meine Diagnose falsch? Vielleicht hat er doch mehr, als er selbst meint, von dem, was ich „Hegelei“ nenne, nämlich von der Denkweise, welcher *ihre* Ideen über allem Wirklichen als ein Höheres über dem Niederen schweben. Auf Kant wenigstens kann er für seine „Idee der Gottmenschheit“ sich nicht berufen. Fragen wir den alten Königsberger, so antwortet er: Gott ist Gott, und Mensch ist Mensch; „Gottmensch“ und „Gottmenschheit“ sind Ausgeburten einer Spekulation, welche *nicht* in den Grenzen der Vernunft bleibt. Anders ist es mit der Gotteskindschaft; da bleibt Gott Gott und der Mensch Mensch. Gotteskindschaft ist ein Verhältnis des Menschen zu Gott. Und sie entspricht der Forderung des kategorischen Imperativs,

*) Es tut uns sehr leid, daß unser hochverehrter Freund und Mitarbeiter Gramberg sich durch den Ton Fittbogens verletzt gefühlt hat. Aber mußte er nicht annehmen, daß unmöglich eine solche Verletzung beabsichtigt sei, da wir den Artikel aufnahmen, die wir beide Freunde kennen und schätzen? Fittbogen wird selbst antworten — nur heute die Versicherung der Redaktion, daß jede Achtungsverletzung ihm und uns ferngelegen hat. D. Red.

daß der menschliche Wille in Einklang sein soll mit dem heiligen Allwillen.

Genug von den Philosophen! Es handelt sich um das Wesen des Christentums, besonders um die Frage, wie Fittbogen sie formuliert (Nr. 10, Sp. 278): „Welche Stellung kommt Jesus in der christlichen Religion zu?" Fittbogen meint, wir beide, er (auch Frederking) und ich, seien im Grunde ziemlich einer Meinung. Da muß ich wieder sagen, daß er sich täuscht. Er sagt, das Wesen des Christentums sei „die in Jesus offenbar gewordene Idee der Gottmenschheit"; nur müsse man sich dessen bewußt bleiben, „daß Jesus die Sache, aber nicht den Begriff in die Welt gebracht hat; den Begriff herauszuarbeiten, hat dann eine jahrhundertelange Arbeit der Theologie gekostet" (1911, Nr. 50, Sp. 1481; vgl. 1912, Nr. 4, Sp. 93). Das heißt also: Jesus war (der oder ein) Gottmensch, ohne sich dessen bewußt zu sein. Für mich dagegen ist die Sache, die Jesus gebracht hat, eine ganz andere, nämlich Gotteskindschaft; und ich sage: er hat mit der Sache auch den Begriff gebracht; er war seiner Gotteskindschaft (Gottessohnschaft) sich bewußt und verkündigte den Menschen die Gotteskindschaft, damit sie ihm dieselbe nacherlebten. So kann ich den Gegensatz zwischen Fittbogen und mir kurz so ausdrücken: er sieht bei Jesus unbewußte Gottmenschheit, ich dagegen erlebte und klar bewußte Gotteskindschaft. Er meint (Nr. 10, Sp. 278), die beiden Auffassungen vom Christentum als der Religion der Gotteskindschaft und als der Religion der Gottmenschheit seien einander „nahe verwandt". Nein, sage ich: die „Idee der Gottmenschheit" ist etwas, wogegen meine ganze Seele sich empört; die Gotteskindschaft dagegen ist das, woran meine ganze Seele hängt. Er meint (Nr. 8, Sp. 214): „der Begriff der Gottmenschheit ist erst längere Zeit nach der Entstehung des Christentums geprägt worden, besonders in dem Streit um Arius und Athanasius; gleichwohl kann man diesen Begriff auch auf die frühere Zeit des Christentums anwenden, weil das, was der Begriff sagen will, de facto immer in ihm vorhanden war." Nein, sage ich: es war nicht immer in ihm vorhanden, nämlich bei Jesus (und seinen ersten Jüngern) nicht! Das, was der Begriff (der Gottmenschheit) sagen will, kann man im Christentum zuerst bei Paulus finden; außerhalb des Christentums kann man die Spur noch viel weiter zurück verfolgen, so viel ich sehe, bis Plato; es stammt aus dem Polytheismus, der zum Monotheismus hinaufstrebte, über den Volksgöttern den einen höchsten Gott suchte und ihn in weltferner Erhabenheit dachte, darum zwischen ihm und der Welt, in den Göttern oder auch statt ihrer, göttliche Mittelwesen. Die Idee der Gottmenschheit stammt aus dem Heidentum. Jesus aber stand ganz auf dem Boden des Monotheismus Israels; auf diesem Grunde erhob er sich, weil seine Seele ganz offen war für den ewig lebendigen Gott, zur vollen gottgewollten Höhe der Lebensgemeinschaft mit Gott, zur Gottessohnschaft. Das ist, — damit komme ich auf die Trugschlüsse, die Fittbogen in seinem „Gespräch" (Nr. 9, Sp. 249 ff.) dem „Gespenst" in den Mund legt, — nicht ein für meinen Glauben gleichgültiges, „bloß historisches Datum" (Sp. 251). Das „Gespenst" leugnet einfach dieses „Datum": „Die Gotteskindschaft liegt für den Gläubigen nie in der Vergangenheit, sondern nur in der Gegenwart (?) oder Zukunft" (Sp. 250). „Woher weiß er (der Christ) denn, was ein vollkommenes Gotteskind ist, wenn er es selbst nicht ist und auch kein irdischer Mensch je es gewesen ist, wenn ihm also die Erfahrung eines vollkommenen Gotteskindes fehlt?" (Sp. 252.) Ich sage: Diese Erfahrung fehlt ihm eben nicht, weil Jesus das vollkommene Gotteskind auf Erden gewesen ist. Ich, der „Beschwörer", soll sagen, der Christ habe doch das Urbild eines Gotteskindes in seinem Innern. Wirklich sage ich: er hat dieses Urbild in sich, weil Jesus dieses Urbild ist. Gotteskindschaft ist nicht ein selbsteigener Menschengedanke; nur als Durst der Seele nach dem lebendigen Gott, als dunkles Sehnen nach Lebensgemeinschaft mit Gott lag sie im Menschen, von Gott in ihn gelegt; sie ist ein Gottesgedanke, verwirklicht in Jesus, dadurch ihm und durch ihn suchenden, verlangenden Menschenseelen offenbar geworden. D. Fr. Strauß freilich sagte (ich zitiere aus dem Gedächtnis, kann darum für den Wortlaut nicht einstehen): Es ist nicht die Art der Idee, ihre ganze Fülle in ein Individuum auszuschütten. War auch er kein Hegelianer? Ich bin es nicht! Wenn das „Gespenst" mir seine eigenen Gedanken andichtet, da ist es freilich nicht eben schwer, Widersprüche in meinem Denken zu finden. Ich glaube nicht an die Hegelsche „Art der Idee". Wohl weiß ich, daß ich selbst immer höchstens nur ein werdendes Gotteskind bin; aber es liegt nicht an der Idee der Gotteskindschaft, als ob ihre Verwirklichung immer nur in unabsehbarer Zukunft läge; ich weiß es aus täglicher, schmerzlicher Erfahrung und erkenne es um so klarer, je fester ich das Urbild in Jesus vor Augen habe. Ohne ihn gäbe es keine Gotteskindschaft, weder die Sache noch den Begriff; ohne ihn bliebe der Gottesgedanke den Menschen fremd, bis — ein Jesus käme. Darum sage ich: Jesus muß in der Christenheit zu seinem Rechte kommen; damit kommt Gott selbst zu seinem Recht. „Es ist ein starkes Stück, bei der Frage nach dem Wesen des Christentums ganz abzusehen von dem, der das Christentum der Welt gebracht hat" (Nr. 4, Sp. 93). Wer seine Religion als „Glauben an die Idee der Gottmenschheit" bezeichnet. der sollte sich lieber nicht einen Christen nennen, sondern etwa einen Pauliner oder auch Platoniker oder — Hegelianer.

Ich glaube an Jesus als den Gottessohn, das vollkommene Gotteskind. Daß er es war, daß er sich nicht täuschte, als er sich den Sohn des Vaters nannte, das kann ich so wenig beweisen, wie ich beweisen kann, daß ein Freund, an den ich glaube, nicht Freundschaft nur heuchelt. Aber Jesu Wort und Leben ergreift die verlangende Seele mit Macht, also daß sie spürt: da ist Gottes Macht, da ist die Fülle von Licht und Leben aus Gott. So sagt A. König (Nr. 8, Sp. 207): „Wenn man in sein Leben hineinblickt, da hat man das Gefühl: Wahrlich, hier ist mehr als Tempel und Synagoge, als Kirche, Kultus und Theologie; hier hat der Vater das Kind, das Kind den Vater gefunden, und aus diesem innigen Verhältnis, das dem Leben erst die rechte Weihe gibt und es in einen einzigen Gottesdienst verklärt, wird der neue Mensch geboren, der von Gott, durch Gott, zu Gott sein Leben lebt." Das ist Glaubenserfahrung. — In Welterfahrung stand Jesus ja nicht auf der Höhe, zu der der Menschengeist hinaufstreben soll; da war er Kind seiner Zeit; vollkommen war er in Glauben und Liebe.

Ich glaube an Jesus als den Christus Gottes. Das ist die gläubige Anerkennung einer Gottestat: Gott hat Jesum von Nazareth gesalbet mit heiligem Geist und Kraft (Ap.-Gesch. 10, 38). Der Fittbogensche Vergleich mit dem Reformator Luther (Nr. 10, Sp. 279 f.) paßt nicht: Reformatoren gab es mehrere, Luther war nur primus inter pares. Der Christus Gottes aber war, ob auch der Begriff verschieden gefaßt wurde, immer nur einer; immer bezeichnet das Wort einen einzigartigen Beruf von Gott; so verschiedene Gestalt auch der Messias in den Erwartungen der Juden annahm, immer war er der Eine: der Bringer des Gottesreiches. So lautete das Jüngerbekenntnis: „Du bist der Christus" (Mark. 8, 29 et parr.). Es ist einfach falsch, daß Christus bedeute: „der wahrhaft göttliche Mensch". Vielmehr weil Jesus der liebe Sohn Gottes war, wurde er von Gott berufen, die Menschen zur Gotteskindschaft zu führen.

Endlich noch ein paar Worte über den „unhistorischen historischen“ Jesus“! (Nr. 10, Sp. 281.) Ich meine, wir sollen es den Römlingen überlassen, die Geschichte nach dem Dogma oder nach eigenen Ideen zu korrigieren. Wir sollen auch den historischen Jesus Christus nicht in eine „übermenschliche Idealgestalt“ umwandeln. Eben darum will ich nicht mit Professor Baumgarten von einer „übermenschlichen Hoheit“ Jesu geredet wissen; ich sehe in dem wohl nur rhetorisch fehlgegriffenen Ausdruck ein Zugeständnis an die „Idee der Gottmenschheit“. Wir sollen mit verlangender Seele, aber in vollem Wahrheitsernst, der mit allem Fleiß jede Illusion, jede Selbsttäuschung zu meiden sich bestrebt, den wirklichen Jesus auch durch mythische Hüllen der Evangelien-Überlieferung hindurch zu erkennen suchen. Den wirklichen Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist, können wir nicht verbessern und sollen es nicht wollen. Auch was uns moderne Menschen an ihm fremd anmutet, seinen Wunder- und Teufelsglauben und seine Zukunftserwartung, sollen wir uns nicht verbergen, nicht zu verstecken oder wegzudeuteln versuchen. Auch das zeitgeschichtlich Bedingte, Vergängliche an ihm hilft mit, uns zu der Freiheit von Gotteskindern zu erziehen, die auch sein Wort nicht knechtet, sondern eben frei macht, die nicht als blinde Sklaven, sondern als seine freien Jünger und Nachfolger Augen und Herzen offen halten für die immer fortgehende Offenbarung des lebendigen Gottes in Natur und Menschengemüt und Menschengeschichte. Ihm allein verdanken wir durch Gottes Gnade das eine, was not ist, Gotteskindschaft. So schließe ich wieder mit der Losung: Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit!

Es tut mir leid, daß Herr Kirchenrat Gramberg sich durch die Form meiner Antwort in Nr. 8 und 9 verletzt fühlt. Es war selbstverständlich nicht meine Absicht, ihn zu verletzen.

Mir wäre es um der Sache willen in der Tat lieb gewesen, wenn die Verhandlung, die ich nie als bloße „Preßfehde“ angesehen habe, hätte fortgesetzt werden können. Mir wäre es z. B. wertvoll gewesen, wenn ich erfahren hätte, weshalb sich mein verehrter Gegner so gegen den Ausdruck Gottmenschheit empört, während ich die Auffassungen des Christentums als „Religion der Gottmenschheit“ und „Religion der Gotteskindschaft“ auch jetzt noch für nah verwandt halte. Daß er es tut, lese ich ja; aber die Gründe dafür sind mir noch nicht in jeder Beziehung ersichtlich. Deren Darlegung wäre sicher von sachlichem Wert gewesen.

Nun muß ich natürlich auf eine Erwiderung verzichten.

G. Fittbogen.

Das Christusdrama von Nithack-Stahn.

Kein Stoff der Weltliteratur ist dem Dramatiker schwerer zugänglich, als die Tragödie des Nazareners; denn kein anderes Stück in der Geschichte unseres Geschlechtes ist so sehr belastet wie dieses, und keins läßt deshalb der frei schaffenden Phantasie des Dichters so wenig Spielraum. Doppelt belastet. Einmal durch die Tatsachen selbst; sie sind zu allgemein bekannt, oder man ist doch zu sehr überzeugt, sie zu kennen, als daß poetische Kühnheit daran viel ändern könnte. Zudem *sind* sie schon im Bewußtsein aller zu einem erschütternden Drama gerundet: Gott der grandiose Dichter, die geschichtliche Welt die riesige Bühne, wir von Jugend auf andächtige Zuschauer. Ist nicht jede menschliche Bühne dafür zu klein? — so erwägt der ästhetische Geschmack, so scheint es der religiösen Pietät. Und diese nun, grade weil sie Wurzel aller echten Religiosität ist, kann wohl dem, der sie besitzt, Quelle höchster seelischer Freiheit werden, aber für jeden Jesusdichter ist sie die andere Last, die sich schwer auf sein Schaffen legt: Er muß Rücksicht nehmen auf die religiöse Empfindlichkeit sehr verschiedenartiger Leute. Setzt er hinzu oder nimmt er hinweg, macht er die Gestalt Jesu psychologisch begreiflich oder läßt er sie in unnahbarer Größe über die Bühne schreiten, ändert er den überlieferten Wortlaut oder läßt er ihn bestehen — immer wird er irgendwo Befremden erregen und dem Tadel verfallen. Besonders, wenn der Dichter Pfarrer ist.

Am Ostermontage wurde *Nithack-Stahns* Christusdrama von Friedrich Kayßler in der Singakademie öffentlich vorgelesen, in etwas verkürzter Form. Kayßler las stellenweise meisterhaft, fast überall aber gut; nur zum Schluß erlahmte ihm Kraft und Interesse, so daß auch die Aufmerksamkeit der bis dahin gefesselten Zuhörer nachließ. Das wird aber wohl an der Dichtung selbst liegen; mir scheint der letzte Aufzug zu versagen. Während die ersten fünf von den sechs „Handlungen“ nicht nur poetisch schön, sondern auch, worauf bei diesem Thema alles ankommt, wirklich eindrucksvoll gestaltet sind, ist der Schluß des Ganzen ermüdend.

Nithack-Stahn hat den sachlichen wie religiösen Schwierigkeiten seines Stoffes dadurch Rechnung getragen, daß er von vornherein darauf verzichtet hat, eine straffe Tragödie zu schreiben. Dann hätte er konzentrieren und in dem tragischen Sturze des Helden allgemeines Menschenschicksal darstellen müssen. Aber freilich, bei dieser Konzentration, die Nithack-Stahn gewiß erwogen hat, wäre eine große Fülle vertrauter Erzählungen und feststehender Züge des Jesusbildes ausgefallen, zudem das kirchliche Gefühl verletzt worden, das wohl momentanes Wanken des Heilands, nicht aber tief im Charakter liegende tragische Schuld verträgt.

So nähert sich also Nithack-Stahns Christusdrama notgedrungen der epischen Weise der mittelalterlichen Mysterien, wie sie noch in Oberammergau und an einigen anderen Orten in die Gegenwart hineinragen, nur daß N. als Kind unserer Zeit überall psychologisch begreiflich zu machen bestrebt ist, was frühere Zeitalter in seiner bloßen Tatsächlichkeit genossen. Die Tragödie wird vom Dichter nicht erst geschaffen, sondern sie steht von vornherein fest und wird von ihm nur szenisch gestaltet. Das Freischöpferische muß sich an der geschickten Verwendung der überlieferten Einzelheiten und an der Charakterisierung der Nebenfiguren (z. B. Judas Ischariot, der fanatische Priester Eleasar, der fromme Pharisäer Gamaliel, vor allem die dekadente Figur des Pilatus) genügen lassen. Eine bunte Reihe lebendiger Szenen, in denen das dem modernen Jesusverehrer wichtigste Material des Neuen Testaments fast vollständig untergebracht ist, zieht an uns vorüber. Da ist es oft überraschend, wie geschmackvoll N. die Situationen aufbaut. Reizend ist z. B. in der zweiten Handlung vor dem Hause der Maria und Martha die Kinderszene: Jesus erzählt den Kindern, deren Mütter mit ihnen zu ihm vorgedrungen sind, das Gleichnis vom verlorenen Schafe. Auch Szenen mit starkem dramatischen Akzente fehlen nicht, so gleich in der ersten Handlung der Einzug in Jerusalem, ferner in der dritten die Gefangennahme Jesu und die Verzweiflung des Judas, besonders aber in der fünften Jesus vor Pilatus. Hier liegt wohl der Höhepunkt der Dichtung; an dieser Stelle bedauert man, daß das ganze Drama nicht doch lieber im großen strengen Stil der Tragödie entworfen ist.

Für eine Aufführung, die ich schon deshalb wünsche, weil sich dann erst ein gerechtes Urteil bilden läßt, würde ich Streichung der Salbung in Bethanien und auch der Fußwaschung empfehlen. Hier liegt zu sehr die Gefahr vor, häßlich zu wirken und durch eine unerwünschte Re-

aktion gesund robuster Naturen unter den Zuschauern Stimmung und Eindruck des Ganzen zu verwischen. Unwillkürlich fällt einem die entsprechende Szene in Wagners „Parsifal" ein, die auch dort nur störend wirkt. Die sechste Handlung, das scheint mir das Ergebnis schon der Vorlesung zu sein, bedarf für die Bühne einer völligen Umarbeitung, während sie in der Buchausgabe an ihrem Platze sein mag. Nur das naive Volksschauspiel kann die Kreuzigung auf die Bretter bringen, nicht aber der reflektierende und psychologisch aufbauende Künstler. Bei ihm wirkt sie brutal und stilwidrig. Hier enthüllt sich besonders deutlich, daß die von N. nicht bewußt genug vermiedene Vollständigkeit des auf der Bühne gezeigten Stoffes nicht dramatisch, sondern episch ist und das Drama schädigt. Wie freilich der Schluß besser zu gestalten wäre, ist schwer auszudenken; aber man darf zu Nithack-Stahn das Zutrauen hegen, daß es ihm gelingen wird. Seine schöne und interessante Dichtung ist bei Wilhelm Borngräber in Berlin erschienen. (2 M., geb. 3 M.)

Dietrich Graue.

Mit neuen Zungen.

Sie werden mit neuen Zungen reden.
Markus 16, 17.

Das galt einst in den Tagen der ersten Begeisterung der jungen Christengemeinden als ein Zeichen der Jesusjüngerschaft. Man fühlte sich stark und reich genug, auf das Alte zu verzichten und aus eigenen Gedanken zu reden. Diesen Gläubigen hatte sich die Welt verjüngt; überall sahen sie Keime und Vorboten einer neuen Zeit. Wie hätten sie sich da wohl glücklicher fühlen können, wenn sie für ihre neuen Offenbarungen nicht neue Lieder gefunden und mit neuen Zungen geredet hätten?

Wie alt ist demgegenüber unsere Kirche geworden! Sie ruht auf den Lorbeeren der Väter seit mehr als anderthalb Jahrtausenden aus und nennt das Bekenntnistreue. Sie denkt noch immer mit den Gedanken der Reformatoren und hält die Art, wie diese das Evangelium verstanden und zum Ausdruck brachten, für unübertrefflich. Sie scheut sich nicht, in diesem Mangel an Zeugungskraft ihren Ruhm zu suchen, und glaubt den Leuten den größten Dienst zu erweisen, wenn sie die Lieder vergangenen und zum größten Teil versunkenen Lebens nach dem alten Takt und der alten Melodei weiter singen läßt.

Da wundert es uns nicht, wenn die Menschen mit den frischen Sinnen und den empfänglichen Herzen solch einer Gemeinschaft den Rücken kehren. Sind denn die Kinder unserer Tage nicht auch Träger des ewigen Lebensprozesses? Und dürfen sie sich dieser höchsten Menschenwürde schämen? Starben etwa die Propheten aus, wenn einmal ein besonders großer sein Licht weithin leuchten ließ? Nein! Seinen Spuren folgend saugen die Nachkommen die Lichtkräfte seines Wesens in ihre Seelen ein, um Vorrat für ebenso leuchtende oder noch klarere Enthüllungen zu sammeln. Die Menschheit darf nie einen endgültigen Lehrer erzeugen, sonst hätte sie sich damit zu ewiger Unmündigkeit verdammt. Auch auf die größten Meister muß das Wort angewendet werden: sie sind nur eine Brücke und ein Übergang zum höheren Menschen.

Drum nehmen wir es als unser unverjährbares Recht in Anspruch, mit neuen Zungen zu reden, so oft wir mit neuen Gedanken zu denken gelernt haben. Es verkündige ein jeder das Geheimnis der Gottheit so, wie gerade er es zu ahnen vermag und wie es in der Tiefe seines Gemüts sich ihm enthüllt. Hier werde jedermann so frei und eigenständig wie er nur immer vermag. Es gibt der Nachbeter und Kopisten genug in der Welt. Was wir aber brauchen, sind die selbsteigenen Naturen. Und wenn die protestantische Kirche auf ihren Kanzeln solche Verkündiger innerer Wahrheit nicht mehr ertragen kann, so mag sie sich wohl vorsehen, ob sie dadurch nicht die Axt an ihre eigene Wurzel legt.

Wir wollen mit den neuen Zungen nicht flüstern, sondern laut und deutlich reden. Die Zeiten des Leisetretens, die Tage der Kompromisse sind vorbei. Zu unverblümt und rücksichtslos wird den Aufrechten und Echten der Mund verboten. Da muß auch die Antwort unverblümt gegeben werden. Und diese Antwort lautet: wir Jesusfreunde reden mit neuen Zungen von Gott und Mensch, von Himmel und Erde, von Leben und Tod. Denn wir haben einen ehrlichen Bund gemacht mit allem Fortschreiten des Menschengeistes und wollen nicht, daß man ein Recht erhalte, unsere Kirche des Stillstandes und der Rückständigkeit zu zeihen. Wir wollen Gott als den gegenwärtigen erleben und uns selber achten und heilig halten als seine Söhne und Töchter, als Werkzeuge seiner Kraft und Prediger seiner persönlichen Offenbarungen. Nie können wir vergessen, daß man einst von Jesu Jüngern forderte, sie sollten mit neuen Zungen reden.

Carl Jatho.

Lobt die Jesuiten!

Als vor vierzig Jahren die Jesuiten aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen wurden, haben sehr wichtige Erwägungen der äußeren und inneren Politik mitgesprochen. Sie waren tatsächlich Reichsfeinde. Das damals neu erstandene Reich war noch nicht so im Bewußtsein des Volkes befestigt, wie heute. Die römische Politik konnte noch hoffen, der neue Bau werde bei irgend einer Gelegenheit ins Wanken geraten. Darum stand Rom bereit, das Wanken zu verstärken. Seine Handlanger waren die Jesuiten. Daneben wirkten kulturelle Gründe mit. Die Jesuiten waren im Sinne moderner Kultur ausgesprochen kulturfeindlich. Ihre Ausweisung war tatsächlich ein Stück „Kulturkampf", so sehr man heute über dieses Wort sich erhaben dünkt. Und endlich reagierte doch auch der Protestantismus gegen den alten bösen Feind. Man kann sehr tolerant sein; aber braucht deshalb doch nicht den Feind im eigenen Hause zu lassen. Jedenfalls war man außerhalb der römisch-katholischen Kirche von der Schädlichkeit der Jesuiten überzeugt; innerhalb jener Kirche aber wurden diejenigen zum Schweigen gebracht, welche die Gesellschaft Jesu besser kannten, als alle Protestanten zusammen.

Nun hat der Jesuiten-Orden sich seitdem tatsächlich geändert. Natürlich äußerlich, nicht innerlich. Er hat seine Arbeit gegen das Deutsche Reich aufgegeben, oder zurückgestellt; er hat diese Größe als gegeben hingenommen und rechnet mit ihr. Auch die Kulturfeindlichkeit ist aufgegeben. Im Gegenteil: die Praxis ist aufgenommen, alle Momente moderner Kultur sich zunutze zu machen. Bei allen führenden Männern auf den Hochschulen waren auch einige Jesuiten als Zuhörer; und sie waren nicht die trägsten. Selbst der Protestantismus, so eifrig er auch bekämpft wurde, hatte bisweilen den Eindruck, als ob die Jesuiten sich ganz für den Kampf mit geistigen Waffen entschieden hätten. Dagegen läßt sich ja zunächst nichts einwenden.

So änderte sich allmählich auch die Stimmung gegen die Vertreter der Gesellschaft Jesu. Man war auf staatlicher und protestantischer Seite nicht mehr so gereizt. Zwar sprach man gern den starken Gegensatz gegen jesuitische Tendenzen aus. Aber mehr theoretisch. Die Neigung, das Gute, die Erfolge der Jesuiten auf dem kirchlichen, seelsorgerlichen, wissenschaftlichen Gebiete anzuerkennen, war beständig im Wachsen. Warnungen vor der Gefahr sah man gern als Nachhall alter kulturkämpfe-

rischer Stimmung an. Ja, man sagte sich, man könne doch allerlei von den Jesuiten lernen. Und ich muß sagen, unsere Staatsmänner jüngerer Generation haben den Jesuitismus viel beobachtet, um hinter die Geheimnisse seines Erfolges zu kommen. Sie haben manches von ihm gelernt.

Eins aber h o f f e n sie von den Jesuiten. Es ist die Hoffnung, mit der unsere Staatslenker aufstehen und zu Bette gehen. Die Hoffnung, einmal durch sie von der Sozialdemokratie befreit zu werden. Den gekrönten Häuptern ist nämlich bange um ihren Thron und ihren Kopf. Man fürchtet tatsächlich eine große Katastrophe revolutionärer Art. Es gibt Leute, welche diese Furcht in den Köpfen der Fürsten und ihrer Frauen nähren. Es ist das bekannte Mittel, die Regierenden zu regieren. Aber auch andere sind ganz erfüllt von Schrecken über das Wachsen der Sozialdemokratie. Und beim Ausschauen nach einem Bundesgenossen empfiehlt sich ihnen der alte Fachmann in allen Revolutionsangelegenheiten. Das ist der Jesuitismus. Der kennt die Sache. Der kennt auch Wege, auf denen die andere politische Geheimpolizei noch nicht gegangen ist. Und nun hofft man, mit diesem Bundesgenossen der Feinde und des schrecklichen Alpdrückens Herr zu werden. Es kann wohl sein, daß regierende Herrschaften in der Geschichte schwach beschlagen sind, so kennen sie vom Jesuitenorden wahrscheinlich nur einige liebenswürdige Vertreter und einige sogenannte Missionsprediger. Letztere hält man für geeignet, das „Volk“ umzustimmen.

So geht der Kreislauf weiter. Ein Dutzend mal hat man in der Geschichte schon die üble Erfahrung gemacht, wie gefährlich es ist, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Und nun will man es n o ch einmal probieren. Man wird dieselbe Erfahrung machen. Bis dahin aber sind die Jesuiten einmal wieder obenauf. Sind dann aber die bösen Erfahrungen gemacht, dann wollen w i r den Schaden nicht bezahlen. Es sollen dann d i e dafür einstehen, die ihn angerichtet haben. Das wollen wir uns zu rechter Zeit merken.

S a x o.

Deutschland ist nach dem Reinigungsprozeß der letzten Jahrzehnte das Land der neuzeitlichen künstlerischen Kultur, es wird uns auch eine neue deutsche Stickerei- und Spitzenkunst bescheren! Der nordische architektonische Formwille, bereichert durch das südlich-sinnliche Element — das von Wien her das deutsche Kunstgewerbe beeinflußt —, wird uns eine nochmalige Blüte organischer, ausdrucksvoller, reichornamentaler Kunst bringen. England und Frankreich haben nicht die vitalen Kräfte wie Deutschland, das erst seiner Weltmachtstellung entgegengeht, die Stickerei- und Spitzenkunst wird in Deutschland einen Höhepunkt einnehmen: Wir wollen keine importierten japanischen, chinesischen und gar noch amerikanischen Stickereien und Spitzen, sondern: **Deutsche Stickereien und Spitzen für die deutsche Frau!** — Die Mode fordert nun gebieterisch edle Handarbeiten! Die Frau kann sich nicht ausschließen, sie muß entweder kaufen oder selbst anfertigen. Nicht nur die Kleidung der Frau, sondern das Haus des Wohlhabenden wie das Haus der Minderbemittelten werden schöne, freudespendende Handarbeiten schmücken. Wohl gemerkt: es handelt sich aber um vollwertige Werke der Handarbeitskunst, die mit Aufwand von Zeit, Mühe, mit Empfinden und Können gefertigt sind! Um den Absatz solcher Arbeiten braucht man nicht besorgt zu sein. Kunst ist noch nie ein so „gutbezahltes Objekt“ gewesen, wie heute. — Ein Kunstwerk läßt sich aber nicht in einer Viertelstunde machen, solches ist Aufgabe der Maschine. Die Maschinenindustrie braucht indes die Konkurrenz der Handarbeit nicht zu fürchten. Schädigen einander etwa gute Gemälde und Illustrationsdrucke, oder nützen sie sich nicht vielmehr gegenseitig im Absatz? — Das Kunsthandwerk blüht in der Gegenwart auf, daran läßt sich nicht rütteln, und zwar liegt hier nicht ein künstliches Indiehöheschrauben vor, sondern ein inneres, mit den Zeitperioden zusammenhängendes notwendiges Wachstum. Die Kunst aber muß als kostbarstes Kleinod gehegt und gepflegt werden, darüber sind sich alle kultivierten und maßgebenden Kreise heute einig. Das sieht schon Amerika heute ein, während der deutsche Michel vor staunender Bewunderung des „Maschinenzeitalters“ nahe daran war, sein Bestes, seine nationale Eigenart, seine reiche vielfältige und ausdrucksvolle deutsche Formenwelt aufzugeben! — Ernste Arbeit fordern wir, kein Dilettieren. Nur aus einer harmonischen Vereinigung von echter Empfindung, ausgebildeter Phantasie und tüchtigem Können, aus der wirklichen Beherrschung der Techniken der Handarbeit erwächst eine Handarbeitskunst, die Stil hat. Nachdem nun eine gewisse Höhe erreicht ist, und nicht mehr Kraft in Versuchen vergeudet wird, unzweckmäßige und häßliche Formen zu verarbeiten, nachdem nun die Schönheit, vor allem die der Blume und der Pflanze, und die reichdekorative Wirkung als das Wesentliche erkannt sind, ist die Aufgabe, die sich jeder Frau bietet, durchaus nicht so schwer! Sie muß nur wieder Freude an der edlen Handarbeit gewinnen, und diese ist ständig im Zunehmen begriffen.

Aus dem reich illustrierten April-Heft der „Stickerei-Zeitung und Spitzen-Revue“ (Einzelheft M. 1 —), Verlag Alexander Koch, Darmstadt.

Wir weisen auch an dieser Stelle auf die Anzeige der **Fabriken von Berlepschscher Nisthöhlen, Büren i. Westf.** hin. Jeder Höhlensendung wird eine Broschüre über die Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch gratis beigefügt, die allen Interessenten nur warm empfohlen werden kann. Sie gibt Antwort auf alle Fragen des praktischen Vogelschutzes und bringt stets die neuesten Resultate aus den Forschungen des Freiherrn von Berlepsch.

Wir weisen unsere Leser hiermit auf das **Versandgeschäft Alfred Troegel, Schleiz,** Reuß, hin, welches wir für die Lieferung von Papier, Papierwaren und Schreibgeräten aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf empfehlen können. Der uns vorliegende Katalog ist so reichhaltig, daß der verwöhnteste Geschmack auf seine Rechnung kommen dürfte; ebenso sind natürlich auch einfache, gediegene Papiere usw. in reicher Auswahl vertreten. Die beigegebenen Zeugnisse von Beziehern sprechen sich durchweg lobend über die Leistungen der Firma **Alfred Troegel, Schleiz,** aus.

Lebensversicherung. Die Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit — vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt — hat nach ihren vorläufigen Feststellungen im Jahre 1911 wieder sehr günstige Ergebnisse erzielt. Der **neue Zugang** an Todesfallversicherungen beträgt **rund 66 Millionen Mark** (55 im Vorjahre), der **reine Zuwachs über 45 Millionen Mark** (34 im Vorjahre). Der **Todesfallversicherungsbestand** hat sich dadurch auf **über 747 Millionen Mark** erhöht. Unter Einrechnung der bei der Anstalt noch bestehenden Sparversicherung ergibt sich auf Ende des Jahres 1911 ein **Gesamtbestand** von rund **156 900 Versicherungen über 751 Millionen Mark.**

Wir weisen auch an dieser Stelle auf das Inserat der **Versand-Gärtnerei C. A. Wunder, Düsseldorf, Brunnenstr.,** hin. Unsere Leser wollen sich bei Bedarf an diese Firma wenden.

Der Druckfehlerteufel hat dem „Berliner Tageblatt“ einen Schabernack gespielt. In einem Berichte über die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ schreibt es über die Ausstellung der **Weckschen Konservengläser** wie folgt:

„. . . . . von Frauenhänden hergestellt sind die **Konservativen** auf dem Stand von **J. Weck** in **Öflingen**, die mit ihren lachenden Farben und ihrem quellenden Inhalt einen sehr hübschen Anblick gewähren. Es sind Konserven für die Kolonien, aber es muß auch in Europa Spaß machen, diese wie eben gepflückt aussehenden Früchte zu verspeisen.“

An unsere Leser!

Bücher und Zeitungen sind die besten Werbemittel für eine gute Sache! Die Wahrheit dieser Worte kennen wir, beherzigen dieselben jedoch leider nicht in dem Maße, wie es vielleicht für unseren kirchlichen Liberalismus gut wäre. Denn das wissen wir ja alle: Wenn es mit unserer Bewegung vorwärts gehen soll, wenn wir auch das Volk gewinnen wollen, dann müssen wir vor allen Dingen für eine Verbreitung der liberalen Literatur und Presse Sorge tragen. Der unterzeichnete Verlag ist bereit:

:: **Ansichtssendungen** ::

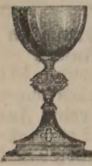
seiner Broschüren u. Bücher

auf Verlangen portofrei und ohne Kaufverpflichtung zu machen. Rückporto wird gutgeschrieben. Im Interesse des kirchlichen Liberalismus wünschen wir, daß von diesem Angebot recht zahlreich Gebrauch gemacht wird — sowohl von den Vereinen als auch von Privatpersonen. Prospekte, Bestellkarten und Probenummern vom Protestantenblatt stellen wir gern in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Auf Wunsch
versendet die Pianofortefabrik
G. Wolkenhauer, Hoflieferant
Stettin 18, an jeden Reflektanten
ihren neuesten illustrierten Pracht-
Katalog über ihre allgemein als
erstklassig und preiswert bekannten
Pianinos

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
AlteJacobstr.5
Fernspr. IV
1255.



Sämtliche
Kirchen-
geräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen,
Kirchen-Kronleuchter,
tadellos sitzende Talare usw.
zu äußerst mäßigen Preisen.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge
gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Rasiere dich selbst!
Sicherheits-Rasier-Apparat mit 10 Reserveklingen, echt versilbert in elegantem Etui nur **M. 4.70**. Verletzen unmöglich. **Versandhaus Berlin, G.m.b.H. Berlin W57/54P**

Buchsbaum
als Einfassung für Gartenwege empfiehlt, der lauf. Meter 15 Pf. Jedes Quantum lieferbar. Versand in alle Länder.
C. A. Wunder, Versandgärtnerei
Düsseldorf, Brunnenstraße.

Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

G. Ehrhardt, Berlin, N. 39.
Buchstraße 91.
Preisliste M. gratis.
Kleinbeleuchtung.

Delikateß-Tafel-
Zwieback
ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik Gütersloh 15.

Zier-Kork-Rinde
Zum Bekleiden von Gartendekorationen aller Art; Gartenhäuschen, Blumenbeeten, Blumentöpfen, Pflanzenkübeln, Nistkästchen etc. etc.
Reizende Wirkungen.
Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

10 Pfd.		M. 2.50
25 „	franko	„ 5.—
50 „	überall	„ 9.50
100 „	hin	„ 18.—

Bei grösserem Bedarf bitte Offerte zu verlangen.
J. Sanner, Korkwarenfabrik, Metzingen, Württ. 40

:: Das „A B C" :: für Bienenzüchter
Billigste und weitverbreit. illustrierte Zeitschrift für Bienenzucht. Preis pro Jahr nur 2 M. frei ins Haus. Größere Bezüge entspr. billiger. Probenummer frei von der Exp. Preisliste über bienenw. Geräte frei. Echter Bienenhonig Postkolli 9 50 M franko Nachn
August Fricke & Co., Brake i. L.

Fabriken von
v. Berlepsch'scher
Nisthöhlen
Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.
(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonstige Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Anna Hüttel
Markneukirchen
i. Vogtl. Nr. 759.
Halbfertige gestickte
Kleider
in weiß und farbig
Gestickte
Kinder-kleidchen
Handstickerei-
Blusen u. -Roben
in vielen Farben
und Stoffen
Madapolame und
Doppelstoff-
Stickereien.
Verlangen Sie bitte
Muster.

Kornbranntwein
garantiert rein, versendet per Post-Nachnahme 3 Flaschen inkl. Fl. u. Porto zu 5 M.
G. Hardt's Kornbrennerei
Stargard i. Mecklbg.

Damentaschen

Portemonnaies
Brieftaschen
Zigarrenetuis
usw.
zu billigsten
Preisen.

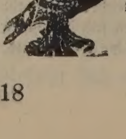
Nr. 1418. Farb. od. schwarz. Led., Golddruckknopf, 20 cm lang, 16 cm breit, Stück M. **2.85**
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
Julius Heinemann
Spezialgeschäft feiner Lederwaren
Hannover, Gretchenstraße 26.

„Dyna"
elektr. Fahrrad-Lampe
D. R. G. M.
Keine Batterie, sondern Dynamo! Kein Leitungsdraht! Stets sofort gebrauchsfertig! M. 15.— einschl. Verpackung und Porto, gegen Nachnahme. Prospekt gratis!
Rampe & Co., Bremen, Postfach 332.

Neu!
Elegant!
Dauerhaft!
Billig!

Butterfass
„Agraria"
D. R. G. M.
Schnellste und gründlichste
Ausbutterung.
Grösste Butter-Ausbeute.
Gebr. Bayer, Augsburg
Molkereimaschinenfabrik.

50% Ersparnis!
Farbiges Karbolineum!
12 schöne dauerhafte Außenanstriche für Hol- und Gartenzäune und Mauerwerk. 5 kg Post-Fl. M. 3.— und 25 kg M. 12.50 streichfertig. Farbige Dachlacke in rot, grün, grau und schwarz.
Gebrüder Krause, Wittenberge 34
Bez. Potsdam. :: Vielfach prämiiert.



Tauben
aller Rassen stets lieferbar. Preisliste sende gegen 30 Pf. in Marken.
SCHUSTER
Lauter 9 (Oberbayern).

Dr. Theinhardt's
lösliche
Kindernahrung
Infantina
Bester
Zusatz zur
verdünnten Kuhmilch
für die Ernährung
der Säuglinge

Prima Buchweizen-Kückenfutter
à M. 15,50
Fasanen-Buchweizenfutter
à M. 10,75 per 50 kg
brutto f. netto inkl. Sack ab Cottbus gegen Nachnahme, offerieren unter Garantie guter, gesunder Qualität
A. & C. Schneider, Cottbus
Buchweizenmühle.

Der Deutsche
Briefmarken-
Sammler-Verband in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Strick- und Häkelgarne
Strümpfe, Trikotagen usw., bewährte Qualitäten, liefert direkt zu billigst. Preisen Wollwarenfabrik **Schüller, Apolda.**
Postscheckkonto 560: Leipzig.
Preisliste u. Muster franko geg. franko.

Schlesisch. Gebirgsleinen
(Handweberei), reinleinene Tisch- u. Bettzeuge, Damaste, Handtücher, echt farbige und federdichte Inlette usw. kaufen Sie gut und billig bei **Ferdinand Arnold**
Freystadt N.-Schles.
Niederlage schlesischer Gebirgsleinen-Fabrikation. Muster franko zu Diensten.
Sendungen auch franko.

Der schönste Schmuck
f. Gärt., Parks usw. s. uns. Gartenbänke, Tische, Stühle, Sessel, Gartenlauben, Gartenhäuser. Preis s. bill., geschmackv. Arbeit. **Bez.-Anstalt Muldenhütten, Sa.**

Weck's
Konserven-Gläser und Apparate
weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.
Neuheit:
Fruchtsaftseiher
zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. **Preis 5,50 M.**
J. Weck, G. m. b. H.
Baden **Öflingen W 31.**

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium **Birkenwerder** bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation.
Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald.
Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe.
Prospekte frei durch die Badedirektion.

Sol u. Moorbad Bernburg
Stärkste Sole Deutschlands
Das ganze Jahr offen.
„SOL-DAMPF-MOOR-ELEKTR. LICHT-KOHLENSÄURE- UND SONSTIGE MEDIZINISCHEN BÄDER"
KEINE KURTAXE.

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),
im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet
Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.
3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande.
Kgl. Moor- u. Mineralbad
Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren**
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle**, Post Mellenbach im Thür. Wald.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Dr. Teuscher's Sanatorium Oberloschwitz - Weißer Hirsch
bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. — Radium-Emanatorium. — Winterkuren.

Schwarzburg *Die Perle Thüringens*
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Blankenburg, Harz. **Haus Waldblick.**
Prospekte. 700—800 M.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8.
Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Godesberg a. Rh. **Altrenommiertes Tôchter-Pensionat „Villa Jolanda"** Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts, **Sprachen, Literatur. Musik, Malen, Gesang usw.** Schöne Villa mit freier Lage, Zentralheiz., Bad, Garten, Tennispl Gepr. Lehrkräfte. Vorzügl. Pflege. I. Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin Frau **Helene Escher.**

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat Frau Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O.
bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Heidelberg, Bergstraße 115. **Töchterpensionat Sanssouci.** Villa, Garten, vornehme Höhenlage, Zentralheizung, elektr. Licht, Gas. Bewährte Ausbild. i. all. Zweig. d. Haush, Wissensch., Sprachen, Musik, Malen usw. Vorzügl. Verpfleg. 1200 M. jährl. Prospekte, Ref.

Krummhübel i. Riesengeb. **Haushaltungs-Pensionat Villa Enzian.**
Jg. Mädchen finden liebev. Aufnahme zur gründl. Erlern. d. Haush. oder z. Erholung. Näh. d. Prosp. Refer. **Sophie Jeschke,** staatl. gepr. Lehrerin u. langj. Erzieh.

Junge Mädchen finden zur Kräftigung der Gesundheit und zur Erlernung der Küche und des Haushalts gute Verpflegung und angenehmen Aufenthalt. **550 M. halbjährlich.**
Villa Königin Luise, Bad Pyrmont, vornehme Familienpension.

Bad Wildungen. **Fremdenheim Villa Carola.** ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Wernigerode (Harz) Einige jg. Mädchen find. herzl. Aufn. z. Kräftigung der Gesundh., gründl. Ausbild. in Küche u. Haus, gesell. Form., Kunsthandarb., wissensch. Weiterbild. Herrliche Lage am Walde. Ref. **Frau Amtsrichter Lippert.**

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Die einfache Selbstbereitung

(ohne Apparate) aus überall erhältlichen Rohmaterialien (Naturprodukten) und per Liter ca. 10 Pf. eines gesunden, alkoholarmen oder alkoholfreien

Tafelgetränkes (Haustrunk)

im Geschmack und Aussehen wie Rotwein, bietet jedermann große Ersparnis im Haushalte; sowohl als Erfrischungsgetränk für den Selbstkonsum, wie auch für das Dienstpersonal, ist dieses pikante, natürliche Getränke bei tausenden Familien ein Ersatz für Wein, Bier usw. — Die Geschäftsstelle der **Patent-Revue in Stuttgart,** Johannesstr. 62, liefert die Fabrikationsanleitung (Rezept) für nur 10 M., und eine kleine Probe für 40 Pf. in Briefmarken, sowie Prospekt mit amtlicher Analyse, Gutachten usw. gratis.

Die schönste Schlingpflanze der Welt

dürfte die neu eingeführte **„Kaiserwinde"** (Ipomoea imperialis) sein, deren Farbenpracht zu schildern kaum gelingen dürfte. Sie sind ein Produkt jahrelanger Zucht, sorgfältiger Wahl und gegenseitiger Befruchtung und stammen direkt von den „Huberwinden" der Gärten ab. Sie ranken sehr hoch, lieben sonnige Lage und blühen überreich; das Laub ist grün, silberbunt oder gelb. Die Blüten sind meist enorm groß, so zwar, daß sie an allen Rändern gefranzt erscheinen oder gefaltet und also den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben scheinen. Die Farben sind größtenteils neu, nicht nur bei dieser Prachtklasse von volubilis, sondern überhaupt teilweise an Blumen bisher neu und nicht dagewesen. Man findet z. B. aschgrau, bronzefarben, braun, schieferblau und so seltene Mischungen verschiedener Farben, für die wir keinen Ausdruck finden, die der Pinsel eines Malers ausfindig gemacht zu haben scheint. Uebrigens bewegen sie sich vom schneeigsten Weiß und Himmelblau bis zum Schwarzblau, vom zartesten Incarnat zum tiefsten Purpur und glänzendsten Rot. Sie sind geflammt und gestrichelt, gesternt und marmoriert und bunt bis zum Exzeß! Sie sind oft prachtvoll gerändert, z. B. leuchtend purpur mit breitem, weißem Saum; sie sind ein Naturwunder! Ihre Kultur ist die einfachste der Welt! Frühe Anzucht, warmer sonniger Stand und leichter, kräftiger Boden. Wer einen Garten oder Blumentopf hat, pflanze sich diesen Prachtschlinger, es wird ihn nicht gereuen. Sie schlingt im Topfe wunderbar schön empor, namentlich wenn an Fenstergitter geleitet, wo sie alles umspinnt und in kurzer Zeit ein buntes Laub- und Blumenfenster bildet.
Frischen Samen in allen Farben gemischt liefert die Portion zu **60 Pf.** und **1 M.** in Marken, **10 andere interessante Sorten Schlingpflanzen mit Kaiserwinden 2 M.** die **Blumengärtnerei** von **Albert Fürst** in **Plattling,** Niederbayern.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❋ Harmoniums ❋

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, : in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. .·. .·. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Sie haben Wasserdruckleitung

und waschen vielleicht gar noch mit dem Waschbrett? Kennen Sie nicht die Vorteile unserer Wasserdruck-Waschmaschinen? Einmal benutzt, will keine Hausfrau sie mehr missen. Größte Schonung, gründliche Reinigung der Wäsche. Geringer Wasserverbrauch. Jede Garantie für gute Funktion. Alle Waschmaschinen für Hand- und elektr. Antrieb, Wringer, Mangeln, Nähmaschinen billig in nur Ia Qualität. •••• Preisliste gratis und franko. ••••

Haushaltungsmaschinen-Vertrieb Hermsmeier & Co.
.·. Gelsenkirchen. .·.

Sie bleiben Käufer wenn Sie einen Versuch machen mit Rindbox-Herrenstiefel (amerikan. Form) M. 8.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite Form) M. 10.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite od. spitze Form) 7.50, echt Boxkalf Damenstiefel (br. od. spitze Form M. 8 —) mit od. ohne Lackspitzen ff. Ausführung. Alwin Israel, Versandh., Neugersdorf i. S.

Ein Schatzkästlein weiblicher Kunst! Welch eine Fülle von Ideen! Welch feinsinnige Auswahl! Leipz. Tagblatt.

»Stickerei-Zeitung und Spitzen-Revue«

bietet monatlich gegen 75 Abbildungen moderner Handarbeiten. Bei jährlichem Bezuge beträgt der Vierteljahrspreis M. 2.—, Probe-Quartale werden für M. 2.50, Probehefte für M. 1.— abgegeben.

Gegen Einsendung von Mk. 1.—

in Briefmarken liefern die Buchhandlungen und der Verlag das

Oktober-Probeheft 1911.

Dasselbe bringt in 75 Abbildungen und Kunstbeilagen 125 Sujets: Tischdecken, Kissen, Durchbrucharbeiten, Leinendecken, Vorhänge, Läufer, Stickereien, Filet, Spitze, Dekorationen, Handstickereien, Täschchen in Kreuzstich und Makraméarbeit, Applikationsarbeiten, Kleiderbesätze, Blusen, Monogramme, Vignetten usw., sämtlich Arbeiten bedeutender Künstler u. Künstlerinnen.

Illustrierter Prospekt gratis!

VERLAGS-ANSTALT ALEXANDER KOCH DARMSTADT.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Muster franko. Kein Kaufzwang.

Zusendung franko. **Tuche** Umtausch gestattet.

Herren- und Damenstoffe, Wäsche- und Weißwaren

liefert laut Vertrag zu Engrospreisen das Tuchversandhaus

S. Nussbaum & Cie., Commandit-gesellschaft, **Frankfurt a. M. 60.**

Vertragslieferant erster deutscher Beamtenvereine.
Ortsvereinen stehen unsere reichh. Kollektionen dauernd z. Verfügung

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung, durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Anhaltisch. Cacao-Versand — garantiert rein — im Geschmack pikfein. ½ Kilo von Mark 1.20 an ⁵⁄₂ Kilo Mark 6.— portofr.

Paul Schwenkert jr., Dessau P.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Institut Erdmann, Bad Lausigk, Sa.

Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

Gebirgs-
Hängenelken

Herrlicher Balkon- und Fensterschmuck! Selten schöne Farben, wunderb. Duft! Versende junge, gesunde, kräftige, bald blüh. Pflanzen mit Erdballen in riesenblum. Pracht-Elitemischung 10 St. zu 3 M. Billige Prachtmischung 10 St. 1,50 M. — Illustrierte Preisliste gratis u. franko. **Karl Weisshoff,** Versandgärtnerei, **Buckow** (Kr. Lebus), Märk. Schweiz.

Haben Sie Bedarf in

Wurst, Speck und Schinken

prima Landrauchware, so beziehen Sie aus erster Hand zu billigsten Engrospreisen: Ia. Landschinken, Rundschn. o. B. per Pfd. 1,05 M., feinst. mag. Schinken ohne Knochen u. Abfall, Pfd. 1,10—1,15 M., feinste Landmettwurst, fein und grob, das beste was es gibt, Pfd. 1,20—1,25 M., mag. Schinkenspeck, Pfd. 1 M., feinste Delikateß-Maussch., Pfd. 1,20 M.

Mecklenburgische Landräucherei
Grabow i. Meckl.

Weinabteilung: Eingeführt nur 3 Tafelweine, direkt bez.: garantiert naturrein Bordeaux; garantiert Orig. Douro-Portwein (Oporto) und Gensinger Rheinwein bei 25 Fl. sortiert per Fl. 1.— M.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 18.

Berlin
Bremen.

1. Mai 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Werbekarte. — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Ein Brief Kaiser Wilhelms I. — Trennung von Kirche und Staat in Elsaß-Lothringen. — Staatlicher Eideszwang. — Distriktsschulinspektoren. — Der Kongreß des Allgemeinen Positiven Verbandes vom 23.—25. April ds. Js. in Berlin. — Aus Hamburg. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Werbekarte. Der heutigen Nummer legt der Protestantische Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, eine Bestellkarte für das Protestantenblatt bei, die wir hiermit der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen möchten. Der Zweck der Karte ist folgender: Jeder unserer Leser hat wohl einen Freund oder Bekannten, der unserer liberalen Sache nahesteht und als Leser für das Protestantenblatt in Frage käme. Er übergebe demselben — bitte — die Karte mit einigen empfehlenden Worten und der Aufforderung, das Protestantenblatt doch einmal probeweise für ein Vierteljahr bei der Post oder beim Buchhändler zu bestellen. Der Erfolg dieser persönlichen Werbearbeit dürfte nicht ausbleiben. Allen Freunden, die in dieser Beziehung für das Protestantenblatt tätig sein wollen, im voraus Dank.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Daß Traub Berufung einlegen wird, wissen unsere Leser aus der Beilage zu Nr. 17, deren ungewöhnliche Form nach Format und Ueberschrift wir zu entschuldigen bitten (vergl. unsere Bemerkung in Nr. 14 — „In Kriegszeiten"). Schon vorher aber hat nun der Schlesische Ankläger Berufung eingelegt, vermutlich auf Anordnung des Oberkirchenrates oder um die allgemein als unmöglich empfundene Strafe der Strafversetzung zu beseitigen. Die Schlesische Zeitung machte schon darauf aufmerksam, daß der Oberkirchenrat bei einer Verwarnung oder einem Verweis nicht in der Lage gewesen wäre, über das Strafmaß der ersten Instanz hinauszugehen, wohl aber nun, da Strafversetzung beantragt ist. Man könnte auf die Vermutung kommen, daß die 8stündige Beratung in Breslau eben darum zu dieser überraschenden Strafe kam. Nun hat der E. O. K. vollkommen freie Hand. Bei dem mehrfach zu Tage getretenen Behördenbewußtsein an dieser Stelle scheint eine Strafmilderung uns ausgeschlossen. Die Herren in Preußen haben das Gefühl, Kirchen*regiment* zu sein, und keinen besonderen Stolz, sich als *Kirchen*regiment zu erweisen. Und ihre Freunde in der mittelparteilichen Preußischen Kirchenzeitung haben unsere Forderungen auf die Eigentümlichkeit der Kirchenverwaltung, die doch immerhin gewisse Beziehungen zu einem gewissen Neuen Testament haben wollen, nicht goutiert. Eine Eingabe *für* Traub aus seiner Gemeinde setzt das gleiche Blatt bereits herab, auf Grund von Mitteilungen orthodoxer und mittelparteilicher Blätter in Rheinland und Westfalen. Um so erfreulicher ist ein kräftiges Wort aus der Gemeinde Ohligs, **wo das Presbyterium unter ausdrücklichem Ausschluß der Orthodoxen** folgende Eingabe an den Oberkirchenrat beschlossen hat: „Am 15. März cr. ist in dem Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub an der Reinoldi-Gemeinde in Dortmund von dem Königlichen Konsistorium in Breslau die Entscheidung gefällt worden. Sie lautet auf Strafversetzung. Der Anklagevertreter hatte nur einen Verweis beantragt. Wir erblicken in diesem Urteil mehr eine Bestrafung der Dortmunder Gemeinde als des Pfarrers Traub, denn in dem vorliegenden Falle ist das Recht der Gemeinde auf den von ihr erwählten Pfarrer, der nach dem eigenen Urteil des Konsistoriums zehn Jahre lang in ihr mit vorbildlicher Treue gewirkt hat, schwer geschädigt worden.

Unsere evangelische Landeskirche baut sich aber nach protestantischer Auffassung auf der Freiheit und Selbständigkeit der Einzelgemeinden auf. Durch Strafversetzungen von Pfarrern kommt es schließlich dahin, daß evangelische Gemeinden wie Tauschgegenstände für strafversetzte Pfarrer behandelt werden. Das ist ein einer evangelisch-protestantischen Gemeinde unwürdiger Zustand. Wir bitten daher den evangelischen Oberkirchenrat, um der Ehre und des Ansehens unserer Gemeinde willen, im Interesse ihres protestantischen Selbstbestimmungsrechtes, eine Aenderung der Disziplinar-Gesetzgebung vorzunehmen, in dem Sinne, daß die Strafversetzung, wie es schon im 18. Jahrhundert in Kursachsen geschehen ist, aus dem Disziplinargesetz gestrichen wird."

*

Ein Brief Kaiser Wilhelms I. macht die Runde durch die orthodoxe-konservative Presse. Er ist an den damaligen Oberkirchenratspräsidenten Hermes gerichtet. Er taucht jetzt auf wegen der Bestätigung Heyns an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und lautet:

„Berlin, 3. März 1885.

Mir ist wiederholt in den Zeitungen die Nachricht entgegengetreten, daß die Dankeskirche durch Wahl wahrscheinlich einen liberal gerichteten Geistlichen erhalten werde! Ich veranlasse Sie an mich zu berichten, wer nach dem Tode des Generals von Ollech die Verfügung über die Dankeskirche hat, und welche Wege (Wege) einzuschlagen sind, damit an die Dankeskirche ein wirklich gläubiger Geistlicher berufen werde. Ich kann es wohl verlangen, daß in einer Kirche, die zu meinem Gedächtnis gestiftet worden ist, auch der reine Glaube für immer gepredigt und gelehrt werde.

Sie wollen dem Minister von Goßler von dem Inhalt dieses Briefes Mitteilung machen und seine Mitwirkung erfordern.

Wilhelm."

Dieser Brief beweist natürlich gar nichts, als daß Kaiser Wilhelm, der am Anfang seiner Regierung ganz anders über die Orthodoxie dachte, orthodox geworden war. Das aber beweist weder für noch gegen die Orthodoxie, weder für noch gegen die Wahl Heyns. Wohl aber beweist die Tatsache, daß damals wirklich ein Liberaler (Kurt Stage) gewählt wurde, daß Oberkirchenratspräsident, Minister und auch der Kaiser die Verfassung, in der es kein Mittel gab, den Wunsch des Kaisers zu erfüllen, geachtet haben. Heute denkt man in Kreisen des Reichsboten weniger ernst von der Verfassung, denn in dem gleichen Zuge schreibt der „Reichsbote": „Die Hoffnung der „Kreuzzeitung" allerdings, daß wenigstens für künftige Fälle das Gefühl der Dankbarkeit und der Pietät für den frommen Heldenkaiser noch stark genug sein wird, um seinem klar ausgesprochenen Sinne nicht zuwider zu handeln, können wir leider bei der bekannten Zusammensetzung der liberalen kirchlichen „Mustervertretung" nicht mehr teilen, es sei denn, *daß die kirchlichen Behörden von den ihnen zustehenden Rechten schärfer als bisher Gebrauch zu machen oder, falls sie wirklich nicht ausreichen, ihre Erweiterung anzustreben sich entschließen.*"

*

Die Trennung von Kirche und Staat in Elsaß-Lothringen abgelehnt. Das „Hamburger Echo" berichtet über den Vorgang: Eine Resolution der Sozialdemokraten ersuchte die Regierung, die zur Bestreitung der Ausgaben notwendigen Mittel bereits im Jahre 1913 durch eine besondere Kirchensteuer aufbringen zu lassen, die lediglich von den Angehörigen der einzelnen Kirchengemeinden zu bezahlen ist. Gleichzeitig ist das Verfahren des Austritts aus den Kirchengemeinden gesetzlich zu regeln. Der Zentrumsabgeordnete *Delsor* sprach gegen diese Resolution. Das Zentrum werde sich in eine Besprechung der Trennung von Kirche und Staat erst einlassen, wenn auch gleichzeitig die Frage der Zurückerstattung der Kirchengüter diskutiert werde. Dagegen sei das Zentrum bereit, in die Beratung einer Regelung des Kirchenaustritts einzutreten. Im gleichen Sinne sprach für den Lothringer Block der Abgeordnete Weber. Im Namen der Liberalen erklärte Abgeordneter Wolf, daß sie sich der Stimme enthalten würden. Bei der Abstimmung wurde die Resolution mit den Stimmen des Zentrums und des Lothringer Blocks abgelehnt.

*

Den staatlichen Eideszwang betreffend, hat Stadtpfarrer Lechler in Ludwigsburg eine Eingabe an die württembergische Landessynode gerichtet, in der der Wunsch ausgesprochen wird, es möge von der Synode erklärt werden: „1. Die Kirche beurteilt beim Eid den staatlichen Zwang wie anderen Zwang; 2. Die für eine religiöse

Handlung notwendige Freiheit ist bei den Eidesabnahmen nur gewahrt, wenn ohne weiteres gestattet ist, statt des Eides eine Versicherung in anderer Form zu geben; 3. Es ziemt sich für die Kirche nicht, bei Eidesleistungen mitzuwirken, bei denen diese Freiheit nicht gewahrt ist."

Die Kommission für Lehre und Kultus (Berichterstatter v. Nestle und D. v. Häring) erklärt die Eingabe für geeignet zur Behandlung durch die Synode und beantragt zu erklären: „Die Landessynode, durchdrungen von dem Ernst und der Schwierigkeit der Eidesfrage in der Gegenwart, wünscht eine möglichst weitgehende Beschränkung des Eides und begrüßt alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, die Entwürdigung des Namens Gottes zu verhüten und die religiöse Freiheit der Einzelnen zu sichern. Sie bittet das Evangelische Konsistorium, in der bezeichneten Richtung bei den zuständigen Behörden tätig zu sein."

*

Distriktsschulinspektoren und geistliche Stadtschulreferenten beider Konfessionen hatten im September 1911 eine Zusammenkunft in Nürnberg. Aus dem im Februarheft der „Christlichen Schule" veröffentlichten Protokoll dieser Zusammenkunft geht hervor, daß diese Vertreter „beider Konfessionen" in brüderlicher Eintracht das gleiche Ziel verfolgen: Völlige Klerikalisierung der Schule, Konfessionalisierung auch der seither neutralen Gebiete (Fachschulen, Bibliotheken usw.). Die Stellung der Lehrer zu Kirche und Geistlichkeit ist oft genug viel feindlicher als billig und vernünftig, aber ist das ein Wunder bei der Haltung der Mehrzahl der Geistlichen „beider Konfessionen" gegenüber der Schule und der Lehrerschaft?

Der Kongreß des Allgemeinen Positiven Verbandes vom 23. bis 25. April d. J. in Berlin.

Ein Diskussionsredner der zweiten Abendversammlung — es war der Chefredakteur der „Kreuzzeitung" — sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die liberale Presse von diesem Kongreß noch keine Notiz genommen habe, und meinte, an diesem Schweigen sei das böse Gewissen schuld. Nun, was uns anbelangt, so ist es nicht unsere Art, über Firmen herzufallen, ehe wir ihre Erzeugnisse besehen haben, wie es einst von gewisser Seite gegenüber unserem Weltkongreß beliebt wurde. Es ist auch vor etwa einem Jahre in Essen vorgekommen, daß man die Besucher eines Vortrages von Traub über das Thema: „Was wir glauben?" durch natürlich vorher gedruckte Zettel zu einer Protestversammlung einlud, während man in der Debatte versicherte, was Traub über den Begriff des Glaubens vorgetragen, lehre man positiverseits schon die Konfirmanden. Es dürfte also geraten sein, mit der Antwort zu warten, bis der Gegner wirklich gesprochen hat, sonst gleicht man in der Tat einem gewissen Tier, dessen Zorn zu erregen ein rotes Tuch genügt, was der Herr Professor Dunkmann am ersten Abend so sinnig vom Liberalismus gesagt hat.

Es ist für einen, der wie der Berichterstatter noch nicht lange auf dem heißen Boden des Berliner Kirchentums steht, natürlich, daß er zu einem solchen Kongresse geht, ohne die Parteibrille mitzunehmen. Er will einfach kennen lernen, wie man dort denkt und redet, will ein Stück Zeitgeschichte miterleben. So habe ich an manchem Wort meine Freude gehabt und war immer wieder herzlich froh, wenn ich in den langen Stunden des Ketzergerichts einmal Gemeinsames betonen hörte, was Christen aller Richtungen verbindet. Die Liedstrophen zu Anfang einer jeden Tagung habe ich gern mitgesungen; bei den Schlußversen — nach der permanenten Exkommunikation — war es mir innerlich nicht mehr möglich. Neidlos betrachtete ich am letzten Abend die Menschenmenge, die den Saal der Philharmonie füllte. Es war ja nicht zu einer gewöhnlichen „öffentlichen Versammlung" mit Diskussion, wobei doch auch Sensationslust und Lachbedürfnis stets auf ihre Kosten kommen, sondern ausdrücklich zu einer „religiösen Versammlung" eingeladen worden; und daß solche Einladung beim Berliner Publikum noch zugkräftig ist, nimmt auch der ungläubige Protestantenvereinler mit Freuden wahr.

Die Vormittagsversammlungen in der Singakademie und der Festgottesdienst im Dom waren dagegen nicht sonderlich gut besucht. Ueberhaupt dünkt mich die Teilnehmerziffer, die auf ca. 500 angegeben wurde, gar nicht hoch, wenn man bedenkt, daß 21 positive Vereinigungen eingeladen hatten und hinter dem Kongreß die stattliche Anzahl von 65.000 Mitgliedern dieser Vereinigungen steht. Die Redner, die über die Lauheit der Gesinnungsgenossen klagten, werden dabei im stillen auch an dies Zahlenverhältnis gedacht haben. Uns erscheint freilich die verhältnismäßig niedrige Besucherzahl des eigentlichen Kongresses keineswegs rätselhaft. Es fehlt den Positionen doch das, was einer solchen Veranstaltung allein Wucht und Feuer gibt — die Not. Die „Beunruhigung" über die modern-theologische Propaganda, von der im Aufruf die Rede war, ist kein so starkes Bindemittel, daß es die Kämpfer zusammenscharen könnte. Auch durch die Verhandlungen zitterte keine leidenschaftliche Erregtheit. Man schloß zwar das Ganze mit dem Trutzvers Martin Luthers: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib" — aber man durfte doch im Untergrund des Bewußtseins das behagliche Gefühl haben, daß niemand daran denke. War denn nicht ein ganzes Heer von Schutzgeistern zugegen? Es wimmelte ja von Generalsuperintendenten, Konsistorialräten, Hofpredigern, Grafen und Exzellenzen. Selbst die Hofdame Ihrer Majestät war anwesend. Wahrlich — wenn der „Reichsbote" nicht wäre — könnten wir das Schillerwort zitieren: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen?" So lag denn über der Tagung die Stimmung der beati possidentes. Der Besitz — sagt Lessing — macht ruhig, träge, stolz.

1. Der erste Kongreßtag.

Der Kongreß wurde mit einem Festgottesdienst — natürlich im Dom — eröffnet. Nach der Liturgie des Hof- und Dompredigers Ohly hielt der Landessuperintendent und Hofprediger Lic. Horn-Neustrelitz die Predigt über Joh. 17, 22. Es war eine ebenso in der Form ansprechende wie gedankenreiche Rede. Nur eins ist mir nicht recht klar geworden. Der Prediger führte eine Reihe von liberalen Größen an, die ein tiefes Verständnis für Sünde und Gnade als die beiden Pole des Christentums bekundeten; Harnack z. B. rede davon „mit erschütternder Inbrunst". So seien doch im Herzen einig, deren Köpfe einander nicht mehr verständen. Wie konnte er dann aber sagen, daß in der evangelischen Kirche der Gegenwart sich jetzt nicht zwei Richtungen, sondern zwei Religionen gegenüberständen. Ist denn nicht die Religion in erster Linie Sache des Herzens? Ich werde auf weitere Gedanken der Predigt an späterer Stelle vergleichsweise zurückkommen.

Jedenfalls verließ ich den Gottesdienst in keineswegs verstimmtem, vielmehr für die empfangene Anregung dankbarem Sinnen und ahnte nicht, als ich der Stadtmissionskirche am Johannistisch zusteuerte, daß der Absturz von der Höhe der Gedanken in die Niederungen der Parteihetze jähestens erfolgen sollte. Dort erfuhr man aus der Begrüßungsansprache des Verbandsvorsitzenden, Pfarrer Bernbeck-Okarten (Hessen), daß der Liberalismus seit etwa 10 Jahren aus der Defensive in die Angriffsstellung übergegangen sei und immer anmaßender die Geheimreligion der Gebildeten propagiere. Die Schuld an seinen Erfolgen, die eine Auflösung der Kirche und des christlichen Glaubens bedeuteten, trügen nächst der Empfänglichkeit des Zeitgeistes für Phrasen, wozu der Redner auch das Prinzip der Freiheit der Wissenschaft rechnete, die Kirchenregierungen, welche die drohende Gefahr nicht rechtzeitig erkannten oder nicht die Kraft fanden, sich anstatt schwer begreiflicher Entscheidungen zu energischen Maßregeln aufzuraffen. Der Kongreß wolle keine Vermittelungspolitik treiben; sein klares Bekenntnis solle hineintönen in die Sitzungssäle der Kirchenregimente. Am liebsten ginge man ja mit ihnen — doch, wenn's sein muß, auch gegen sie.

Aus Hamburg.

Am 2. April ist der bisherige Erlanger Universitätsprofessor D. Dr. Hunzinger in das Amt eines Hauptpastors zu St. Michaelis eingeführt worden. Wir hatten richtig vermutet, als wir bald nach Hunzingers Wahl schrieben, er würde schwerlich sich vor den Wagen unserer fanatischen Orthodoxie spannen. Seine Antrittspredigt war gleicherweise durch religiöse Tiefe, Feinheit der Sprache und Weitherzigkeit ausgezeichnet. So berührte es sogleich in der Einleitung in Anbetracht unserer zurzeit sehr gespannten kirchlichen Verhältnisse sympathisch, wenn der Prediger sagte: „Ich komme im Namen der Kirche, nicht der streitenden, sondern der tröstenden; nicht der herrschenden, sondern der dienenden . . ." Und weiterhin befindet sich H. durchaus in Übereinstimmung sowohl mit der gemäßigten Orthodoxie als auch mit dem gemäßigten Liberalismus, wenn er (1. Joh. 5, 11—12 war der zugrunde liegende Text) ausführte: „Dieses, „den Sohn haben", ist mehr als ein religiöses Interesse an Jesus nehmen, mehr als eine gelegentliche Erregung des Gefühls für seine Reinheit und Liebe, mehr als Begeisterung für seine Größe. Das alles will ich nicht verachten oder unterschätzen, als wäre es nichts. Aber ich will auch nicht unterlassen zu sagen, daß es noch nicht bedeutet: den Sohn haben. Ich kann mich auch daran freuen, wenn Menschen von heute den Christusglauben der Väter pietätvoll bewahren und für das Christusbekenntnis der Kirche eintreten; und es ist gewiß nicht zu verachten, wenn es noch Menschen gibt, denen der Katechismus mit der kernigen Lutherlehre von dem „wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen" Jesus Christus noch eine Autorität ist. Aber ich will jeden davor warnen, ohne weiteres anzunehmen, das wäre schon soviel wie „den Sohn haben". Weder die glühendste Jesusbegeisterung, noch das entschlossenste Sichbeugen unter das Christusdogma ist schon ein Haben des Sohnes..... Wenn ich aber versuchen soll, das „Haben" mit Worten zu beschreiben, so möchte ich sagen: Das „ich habe den Sohn" bedeutet eigentlich: „er hat mich" — hat mich innerlich überwunden und bewältigt durch die in ihm waltende, von ihm ausgehende göttliche Lebensmacht; er ist mit seinem Geist in mein Willensleben eingedrungen und hat es frei gemacht von der Naturgebundenheit, in der es gefangen lag. Er ist in mein Gefühlsleben eingedrungen und hat dort auf-

geräumt mit den Gespenstern, hat mir hinweggeholfen über die quälende Sorge um Sünde und Verschuldung, um Not und Gram, hat die Lebensangst und die Todesgedanken verscheucht, er ist in mein Erkenntnisleben eingedrungen und hat mich gelehrt, durch die Erscheinung und den Schein das Wesen der Dinge zu sehen und hat mir das Auge geöffnet für eine Wirklichkeit, die jenseits von Raum und Zeit und jenseits von Sünde und Tod liegt." Und dann die wundervollen Sätze: „Immer wieder will ich es .... bezeugen, daß es eine leuchtende Stelle in der Weltgeschichte gibt, wo eines Tages solches göttliches Leben in göttlicher Ursprünglichkeit, Kraft und Reinheit in die Erscheinung trat — in einem menschlichen Personenleben durchbrach, Gestalt gewann und nie gesehene Kraft entfaltete..... Gottes eigenes Leben in der Seele eines Menschen — das ist das Ereignis der Weltgeschichte, das unfaßbare, unmeßbare, unvergleichbare — doch unleugbare." Nach allem diesen dürfen auch die kirchlich Liberalen Hamburgs D. Hunzinger grüßen als den, der mit dazu berufen ist, an der Seite des Seniors D. Grimm das Kirchenschifflein durch die mächtig brandenden Wogen ungeborsten hindurch zu retten.

Am 11. April ist Pastor Heydorn in St. Katharinen eingeführt worden. Die orthodoxe Geistlichkeit ist der Feier ostentativ fern geblieben, mit Ausnahme des Hauptpastors und eines Pastors zu St. Michaelis. Das Fehlen jener Herren tat der stimmungsvollen Feier keinerlei Abbruch. Heydorns Antrittspredigt war von freiem, frommem Geist erfüllt und vermied jegliche Schärfen*).

In der Morgennummer dieses Tages brachten die „Hamburger Nachrichten" eine Erklärung des „Kirchlichen Vereins", die auch in Nr. 15 des Kirchenblatts vom 14. April abgedruckt ist. Diese Erklärung, die auch von zwei Pastoren der Landeskirche unterzeichnet ist, nennt den Einführungstag Heydorns einen Tag tiefer Demütigung für die Hamburgische Landeskirche, da ein Theologe, „der sich in den schärfsten, unausgleichbaren Gegensatz gegen den biblisch-christlichen Glauben gestellt hat", Zutritt zu dem Amte eines Hamburger Pastors erhält. Dann heißt es in dieser Erklärung, die gegen einen vom Kirchenvorstand fast einstimmig gewählten, vom Kirchenrat in seiner Majorität nicht beanstandeten, vom Patronat (Senat) ordnungsgemäß bestätigten Pastor sich richtet, weiter:

„Kurz: wenn Deutsch Deutsch ist, und klare Worte einen klaren Sinn haben, so ist es unmöglich, daß Herr P. Heydorn die Hamburgische Lehrverpflichtung übernimmt. Dennoch sagt er heute: „Ja, mit Gottes Hilfe" dazu. Und die „Hamburgische Kirche nimmt ihm dieses Versprechen vor dem Altar ab, obwohl sie volle Kenntnis von der Lage der Dinge hat."

„Schrecken und Trauer erfüllen uns ob der schweren Sünde, die von unserer Kirche an der Wahrheit begangen wird. Wir müssen auf das ernstlichste befürchten, daß unsere Landeskirche dem Gerichte Gottes verfallen und mit schnellen Schritten einem ruhmlosen Ende entgegengehen wird, wenn hier nicht Abhilfe geschaffen und der Wahrheit der Weg frei gemacht wird.

Ein Trost für alle schwer beunruhigten Christenherzen wird es sein, daß von anderer Seite an die berufenen kirchlichen Organe die Bitte gerichtet ist, einer Neuordnung unserer, in völlige Verwirrung geratenen kirchlichen Verhältnisse näher zu treten.

Wir ermuntern die Christenheit Hamburgs, einstweilen an der Hoffnung festzuhalten, daß alle, die an dem Aufbau unserer Kirche in den verfassungsmäßigen Körperschaften mitzuarbeiten berufen sind, durch die neuesten Ereignisse auf kirchlichem Gebiet so viel Verständnis für das Elend unserer kirchlichen Lage und so viel Mitempfinden für die Gewissensnot vieler ernsten Christen gewonnen haben, daß sie bei den bevorstehenden Synodalverhandlungen nicht in unevangelischer Weise die Gewissen majorisieren, sondern den Bitten bedrängter Christen entgegenkommen werden.

Wir rufen am heutigen Tage alle, die die Macht des Gebetes kennen, auf, anhaltend und ernstlich den Herrn darum anzuflehen, daß er denen, die im Regimente sitzen, erleuchtete Augen gebe, einen Weg zur Wahrheit und zum Frieden zu finden, und willige Herzen, ihn mutig zu beschreiten.

So allein wird unserer lieben Vaterstadt Hamburg nach allem aufreibenden Streit als herrlicher Kampfespreis der kirchliche Friede und die wahre Freiheit beschieden sein!"

Das „Hamburger Fremdenblatt" und der „Korrespondent" hatten in erfreulich taktvoller Weise den Abdruck dieser Erklärung abgelehnt, die doch schließlich darauf hinausläuft, Heydorn eines Meineides, den Kirchenvorstand zu St. Katharinen der Verleitung zu diesem, und die hohen kirchlichen Behörden der Duldung desselben zu bezichtigen.

Das sozialdemokratische „Hamburger Echo" bemerkt hierzu: „Gewalttätig sind unsere Kirchenchristen nicht; sie verbrennen und kreuzigen ihre Widersacher nicht. Aber sie beten sie weg! Dabei sind sie von so wahrhaft christlicher Demut und Bescheidenheit, nicht etwa für sich selbst, sondern für andere um etwas mehr Verstand zu bitten. Der liebe Gott der Christenheit, dem ja so vielerlei Anliegen vorgetragen werden, wird hoffentlich aus dem Kreuzfeuer von Gebeten, in das er nun gerät, einen Ausweg zu finden wissen." Wir bringen diese Notiz nicht etwa, weil wir im „Echo" einen Bundesgenossen des kirchlichen Liberalismus und Kronzeugen für die Taktlosigkeit des Kirchlichen Vereins suchen, sondern lediglich, weil es interessant sein dürfte, daß das Hamburger sozialdemokratische Organ im Gegensatz zu anderen nicht den Standpunkt der konservativen Orthodoxie vertritt: Die liberalen Pastoren haben das Recht auf die Kanzel verwirkt.

Neben der Erklärung des Kirchlichen Vereins hat Heydorns Einführung noch eine solche der Vorsteher und Geistlichen der Kapellengemeinden gezeitigt. Beide, der Kirchliche Verein und die Kapellengemeinden, sind übrigens zum Teil durch Personalunion verbunden, d. h. von den 9 Vorstandsmitgliedern des Kirchlichen Vereins gehören mindestens 4 den Kapellengemeinden an. Die Kapellen gehören der Landeskirche an; ihre Geistlichen unterstehen der Disziplin des Kirchenrats; es sind lediglich Personalgemeinden, und die Pastoren bedürfen für ihre Amtshandlungen der Übertragung (des Dimissoriale) seitens des zuständigen Pastors. Jetzt, nach Heydorns Einführung, erklären die Vorstände der Kapellen, die sämtlich Hochburgen fanatischer Orthodoxie sind, daß sie „solche Geistliche, die in offenkundigem Widerspruch zu den Grundlehren unserer Kirche in ein hiesiges Pfarramt gekommen sind, als Pastoren der Hamburgischen Landeskirche nicht anerkennen können", und die Kapellenpastoren wollen in Zukunft das bisherige Solidaritätsverhältnis der Geistlichen für ihre Person lösen, und für ihre Amtshandlungen keine Übertragungen mehr erbitten, sondern allen denen, die Amtshandlungen von ihnen erbitten, ohne Rücksicht auf ihre parochiale Zugehörigkeit dienen. Diese Erklärung ist am 11. April dem Kirchenrat zugegangen und am 14. April in den Tageszeitungen erschienen. Wir dürfen wohl erwarten, daß nach einigen Tagen eine Art Index von den Kapellengemeinden veröffentlicht werden wird, der die Namen der „ungläubigen" Pastoren urbi et orbi verkündet. — Man vergegenwärtige sich die Anmaßung, die in dieser Erklärung liegt, von der die Orthodoxie anderer Landeskirchen lernen kann. Kein Hamburger Pastor kommt ins Amt ohne Wahl seines Kirchenvorstandes, ohne Begutachtung des Kirchenrats, ohne Bestätigung seitens des Senats. Nachdem diese drei Instanzen den Bewerber für qualifiziert erachtet haben, erklärten die Kapellengemeinden: Der und der ist als Pastor nicht anzuerkennen! — Noch deutlicher erscheint diese Anmaßung, wenn wir folgendes erwägen: Diese Erklärung geht von den Vorständen der drei Kapellen aus, denen 18 Vorstände landeskirchlicher Gemeinden gegenüberstehen; oder: die vier Kapellenpastoren wollen sich zu Glaubensrichtern über ca. 80 landeskirchliche Pastoren machen.

Was würde in Preußen geschehen, wenn Liberale so ungesetzlich vorgehen würden? Doch wir sind freie Hamburger! Deswegen rufen wir nicht nach der Kirchenpolizei! Der kirchliche Liberalismus darf und soll sich auch die Kraft zutrauen, daß er sich behaupten wird, „und wenn die Welt voll Teufel wär'". Das Feld muß er behalten. Aber es heißt für den Hamburger kirchlichen Liberalismus, auf der Hut sein, über kleine Meinungsverschiedenheiten das gemeinsame Bindeglied, die Freiheit des Christenmenschen, nicht zu vergessen, sondern für sie einzutreten, nicht mit Gegenerklärungen, sondern mit treuer Arbeit im großen wie im kleinen!

Nachschrift: Zu der Erklärung der Kapellengemeinden hat der Kirchenrat sich dahin geäußert, daß das beabsichtigte Verfahren dem bestehenden Recht und der kirchlichen Ordnung widerspräche. Deshalb sind die sämtlichen Kirchenvorstände angewiesen worden, Amtshandlungen, die, ohne die vorgeschriebene Form zu wahren, von den Kapellenpastoren etwa vollzogen werden sollten, in die Kirchenbücher nicht eintragen zu lassen. Damit ist auf sehr einfache Weise und in verbindlicher Form das Vorhaben der Kapellengemeinden vereitelt. Aber der unerquickliche Kampf wird leider noch nicht beendet sein!

Versammlungskalender.

Bund Deutscher Jugendvereine: Jena, 5.—7. Mai.
Evangelisch-sozialer Kongreß: Essen, 29.—30. Mai.
II. Intern. Kongreß für Moralische Erziehung: Haag, 22.—27. August.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

*) Sie ist im Verlag von Seippel erschienen, die von Hunzinger bei W. Johne.

Rasenmäher

Rasensprenger, Wasserschläuche

Springbrunnen-Aufsätze

Beet- und Raseneinfassungen, Efeuspaliere Gartenfiguren usw. Preislisten gratis.

Gehme & Weber, Leipzig 21.

Neu! Neu! ist die **Erdbeersorte Elfriede Bergemann,** trägt bei Frost im Freien, kann bis Ende Mai gepflanzt werden, bringt wunderbare rote, würzige Früchte, unvergleichlich schön in Aroma und Größe, beste für Bowle, trägt gleich im ersten Jahre rentabel, wohl die schönste zur Bowle und für Gaumen.
100 Stück 8 u. 6 M., 50 Stück 4 u. 3 M., 25 Stück 2 M., Ananas 100 Stück 3 M.
Bergemanns Erdbeer-Spezialkultur, Wildpark 5, bei Potsdam.

Haben Sie Bedarf in **Anzugstoffen** so fordern Sie meine Kollektion, dieselbe enthält die neuesten Dessins der jetzigen Saison. Preise sehr billig. Auf Wunsch zweimalige Zahlung.

Heinrich Rackwitz Wwe. Forst i. L.

Reizende Neuheit!

Blumentöpfe, Blumenampeln

aus Naturholz.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19.60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 2.** — **Die Welt, an sich — für mich.** Von **F. Gerstung** 100 S. M. 2,—

„. . . Da sind keine papiernen Mauern, da ist überall Leben und Geist, fürwahr ein neuzeitliches Ehrendenkmal des alten Weltenmeisters wie aus einem Guß, welches Achtung erheischt auch von gegnerischer Seite."

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Neuerschienene Bücher u. Schriften:

Bonus, Arthur. **Religiöse Spannungen**	M. 3,—
Engster, von. **Wir zeugen vom lebendigen Gott.** Predigten	„ 4,—
Foerster-Nietzsche, Elis. **Der junge Nietzsche.** 453 S. . . . . 4,—, geb.	„ 4,80
Fresenius, Lic., W. **Mystik und geschichtliche Religion.** gr. 8° 102 S.	„ 2,40
Freund, Eug. **Die Zukunft des Menschengeschlechts im Lichte der Wissenschaft.** 94 S.	„ 2,50
Freytag, Gustav. **Deutsche Lebensführung.** Lebensbilder und Leitworte . . . . geb.	„ 5,—
Gerland, Geo. **Der Mythus von der Sintflut** . .	„ 3,—
Golz, Joh., Pfr. **Der moderne Mensch im Kampf um den Gottesglauben.** 34 S.	„ —,50
Harnack. Ad. **Geschichte eines programmatischen Wertes Jesu** (Matth. 5, 17) **in der ältesten Kirche.** Lex. 8° 24 S.	„ 1,—
Jäger, Gottfr. **Am Brunnenquell.** Predigten . . .	„ 1,20
Kerschensteiner, Geo. **Charakterbegriff und Charaktererziehung.** 207 S. . . . . . 2,40, geb.	„ 3,—
Kierkegaard, S. **Einübung im Christentum.** Deutsch von Chr. Schrempf	„ 3,50
Kind, D., Aug. **Was ist uns Menschen der Gegenwart die Bibel?** 16 S.	„ —,30
König. Karl. **Staat und Kirche**	„ 1,—
Mehlhorn. Pfr., D. Dr. **Vom christlichen Bekenntnis.** Predigt. 15 S.	„ —,35
Steinmann, Lic. **Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. Sein Wesen und seine Wahrheit.** 166 S. 3 60, geb.	„ 4,20
Sulze, D. Dr. **Die evangelische Gemeinde.** 2. neubearbeitete Auflage. 263 S. . . . . . . 5,—, geb.	„ 6,—
Taube, A. **Gott und die Natur.** Predigten . . .	„ 1,35
Traub, Gottfr. **Ich suche dich, Gott.** Andachten . .	„ 3,—
Ziegler, J. **Die Geistesreligion und das jüdische Religionsgesetz**	„ 4,—

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis

von **Lic. G. Traub,** Pfarrer in Dortmund.

3½ Bogen **50** Pf.

„Eine zeitgemässe Schrift, die im Interesse der religiösen Wahrhaftigkeit und des kirchlichen Lebens eine grundsätzliche Aenderung der gegenwärtigen Form der Konfirmationsfeier fordert. Zu diesem Zwecke bespricht der Verfasser den Ursprung der Konfirmation, den heutigen Hergang der Feier, sowie die bisherigen Vorschläge zur Aenderung, wobei er näher auf die Geschichte und Bedeutung des apostolischen Glaubensbekenntnisses eingeht, und er gibt schliesslich Vorschläge für eine Neugestaltung der Konfirmationsfeier und des Bekenntnisses der Kinder. Wir empfehlen das Schriftchen nicht nur der ernsten Beachtung der Pfarrer und Kirchenvorsteher, sondern auch allen Eltern, denen die religiöse Entwicklung ihrer Kinder am Herzen liegt."

(Evangel. Gemeindeblatt, Wiesbaden.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse 45.

Adressen

zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.